

Die Arbeiterklasse — wir brauchen das kaum zu sagen — hat weder direkt noch indirekt ein Interesse an Imperialismus, Militarismus und Kolonialpolitik. Sie beuten den Arbeiter aus und machen ernste soziale Reformen schwierig oder unmöglich. Krieg und nationale Eifersucht brechen die internationale Solidarität der Arbeiter, die große Waffe, mit der sie, wie wir weiter noch zeigen wollen, den Kapitalismus besiegen werden.

Imperialismus und Militarismus sind die verhätschelten Dieb-linge der Großbourgeoisie, die Todfeinde des Proletariats. Die Mittelklasse schwankt zwischen Liebe und Haß, und ihr größter Teil läuft hinter den Mächtigen einher.

Radikale Sozialreform ist das Schreckgespenst für die reichen Besitzenden, das Sprungbrett zur Macht für die Arbeiter. Die Mittelklasse pendelt zwischen diesen beiden Polen hin und her.

So spiegeln sich in den politischen Ideen der Klassen die Produktions- und Eigentumsverhältnisse wider. Denn die moderne Technik bringt dem Großkapital das Monopol, die großen Besitztümer; sie macht die Mittelklasse vom Kapital abhängig oder läßt sie zwischen Besitztum und Armut schweben; sie raubt den Proletariern alles persönliche Besitztum, alle persönliche Macht.

Das politische Denken der Klassen ist der geistige Reflex des Produktionsprozesses mit seinen Eigentumsverhältnissen.

Einwendung.

Es scheint sehr mechanisch, daß ganze Klassen denkender Menschen genötigt seien, daselbe zu denken. Das wird auch von den Gegnern eingewendet.

Wer aber nur einen Augenblick an die Tatsache denkt, daß die Klassen von ihrem Interesse getrieben werden, daß ihr Klasseninteresse für sie die Frage des Seins oder des Nichtseins als Klasse ist, der wird sich nicht wundern und sich aus diesem Einwand nichts machen. Denn die Klassen verteidigen ihre Existenz selbst. Wenn der einzelne schon alles aufwenden muß, um seine Existenz zu erhalten, um so mehr eine Klasse, die durch ihr Zusammenwirken und ihre gesellschaftliche Organisation tausendmal stärker ist als der einzelne.

Aber jeder Mensch kämpft schließlich den politischen Klassenkampf nach seinen Fähigkeiten. Der Arbeiter braucht sich wiederum nur in seiner Umgebung umzusehen, um inne zu werden, daß der helle, feurige Geist und das warme Herz eher dem Rufe der entwickelten Technik folgt als die Schlafmütze, der Kleinmütze, der Hasenfuß. Die Revolution der Technik marschiert rasch, die Menschen kommen etwas langsamer nach. Doch schließlich folgt die Masse, schließlich folgen alle. Die Macht der gesellschaftlichen Produktivkräfte ist allgewaltig.

Man sieht handgreiflich die Millionen Proletarier erst langsam, dann immer rascher dem Rufe der modernen Technik folgen und scharenweise zur Sozialdemokratie übergehen.

Das Individuum hat also eine große Bedeutung in der Entwicklung der Gesellschaft; die Energischen, die Feurigen, die Empfindlichen, die Genialen, die Eifrigen beschleunigen den Gang einer Klasse, während die Dummen, die Trägen und Gleichgültigen ihn verzögern; aber kein Mensch, wie genial, eifrig oder feurig er auch sei, kann der Gesellschaft eine der Entwicklung der Technik entgegengesetzte Richtung geben, und kein Dummkopf oder Faulenzer oder Teilnahmlöser kann den Strom aufhalten. Das gesellschaftliche Sein ist allmächtig. Das Individuum, das ihm widersteht, wird zerfahmetert, und selbst sein Widerstand wird durch das gesellschaftliche Sein bestimmt.

E. Sitte und Sittlichkeit.

Wir sind mit den sogenannten niederen Gebieten des Geistes zu Ende und kommen jetzt zu den sogenannten höheren: zu der Sitte, der Sittlichkeit, der Religion, der Philosophie, der Kunst. Diese Gebiete werden von den herrschenden Klassen über die ersteren gestellt, weil jene noch zu viel mit der Materie zusammenhängen, während diese über allem Materiellen zu schweben scheinen. Das Recht, die Politik, die Naturwissenschaft, wenn sie geistig auch noch so hoch stehen, behandeln doch nur das Irdische, materielle, oft häßliche Dinge und Verhältnisse. Philosophie, Religion, Moral, Kunst dagegen scheinen rein geistig, schön und himmlisch. Ein Rechtsanwalt, ein Parlamentsmitglied, ein Su-

genieur oder Lehrer erscheinen weniger erhaben als ein Künstler, ein Priester und ein Philosoph.

Wir möchten uns dieser Einteilung nicht gern anschließen. Aber wahr ist es, daß auch für uns die Kunst, die Philosophie, die Religion und die Moral schwierigere Gebiete sind. Gerade dadurch, daß die herrschenden Klassen aus diesen Gebieten übernatürliche Bezirke gemacht haben, ohne Zusammenhang mit der Erde, mit der Gesellschaft, rein geistig, und weil diese Meinung sich wie ein Vorurteil in alle Geister eingeschlichen hat, deshalb ist es schwieriger, auch hier den Zusammenhang zwischen Denken und gesellschaftlichem Sein darzutun. Wir werden uns zu doppelter Klarheit zwingen müssen, gilt es hier doch in verdoppeltem Maße das Interesse der Arbeiter. Das Erfassen der Wahrheit in diesem Punkte macht kräftige Kämpfer.

Wir beginnen mit dem einfachsten dieser vier Gebiete: der Sitte. Man muß hier scharf unterscheiden zwischen Sitte und Sittlichkeit. Eine Sitte ist eine Vorschrift für bestimmte Fälle, Sittlichkeit ist etwas Allgemeines. Bei zivilisierten Völkern ist es zum Beispiel Sitte, nicht nackt zu gehen, Sittlichkeit, seine Nächsten zu lieben wie sich selbst. Das weniger Einfache, die Sittlichkeit, die Moral, werden wir nach der Sitte behandeln.

Zwei klare, sehr allgemeine Beispiele aus unserer eigenen Zeit, aus dem, was der Arbeiter tagtäglich vor seinen Augen sieht, beweisen, wie sehr die Sitte durch die Änderung der Produktionsverhältnisse umgewandelt wird.

Früher war es Sitte, daß die Arbeiterklasse sich nicht um die öffentlichen Angelegenheiten kümmerte. Den Arbeitern fehlte nicht nur jeder Einfluß auf die Regierung, sondern die Gedanken der Arbeiter beschäftigten sich auch nicht mit ihr. Nur zu Zeiten großer Spannung, während eines Krieges mit dem Ausland oder wenn Herrscher, Fürsten, Adel, Geistlichkeit und Bourgeoisie untereinander kämpften, dann wurde ihre Aufmerksamkeit geweckt; dann wurde von jedem versucht, die Arbeiter für sich zu gewinnen; dann gab es Augenblicke, wo die Arbeiter fühlten, daß auch ihr Interesse auf dem Spiele stand; dann machten sie mit oder ließen sich gebrauchen. Aber von einem andauernden politischen Leben war bei ihnen keine Rede.

Jetzt ist das alles ganz anders. Sehr viele Arbeiter leben das politische Leben nicht nur mit, sondern in den Ländern, wo die Sozialdemokratie das Proletariat geschult hat, ist das Proletariat zu der Klasse geworden, die am stärksten an der Politik teilnimmt.

Früher war es gute Sitte, daß der Arbeiter am Abend zu Hause war, jetzt ist es — und wird es immer mehr — Sitte, daß der Arbeiter abends in eine Versammlung seiner Gewerkschaft, seiner Partei oder eines proletarischen Bildungsvereins geht.

Diese Sitten entstehen infolge des Klasseninteresses, das Klasseninteresse infolge der Eigentumsverhältnisse. Früher war es außerdem auch das Interesse der herrschenden Klassen, daß die Arbeiter sparsam, ruhig, bescheiden, untertänig waren und sich nur bei besonderen Anlässen mit der Politik befaßten. Und weil die Arbeiterklasse durch die damalige Technik schwach war, ließ sie sich das von den herrschenden Klassen aufzwingen. Die Priester, die Diener der Herrscher, die Schulen und später auch die Zeitungen predigten ihnen das vor.

Jetzt ist das Klasseninteresse der Arbeiter ein anderes geworden; die Technik hat dies geändert, sie hat die Arbeiter zugleich stark genug gemacht, auf die Herren nicht mehr zu hören. Durch das Klasseninteresse hat sich die Sitte anders gestaltet: derjenige, der nicht organisiert ist, ist jetzt ein stumpfer, gleichgültiger, ein schlechter Arbeiter; der eifrige Organisationsmann aber ist der gute Arbeiter.

Denn — es ist jedem klar, nicht wahr? — je nach der Sitte nennt man jemand gut oder schlecht.

Jetzt ist das Entgegengesetzte gut von dem, was früher gut war. Hinaus, auf die Straße, in die Versammlung oder zur Demonstration, das ist jetzt gut. Denn die Technik verspricht jetzt der Arbeiterklasse den Sieg, und der Sieg der Arbeiter ist gut für sie und gut für die ganze Gesellschaft.

Als einmal unsere Genossin Henriette Roland-Holst davon sprach, daß die Begriffe von Gut und Böse „Bäumchen wechselten“, wurde ihr das sehr verübelt. Wer aber an Stelle dieser billigen Entrüstung ruhig die Tatsachen untersucht, wird bemerken, daß

verschiedene Völker und Klassen — oder ein Volk oder eine Klasse zu verschiedenen Zeiten — dieselben Dinge gut und schlecht genannt haben. Die ganze Geschichte ist davon erfüllt. Wir weisen hier nur hin auf die Sitten, welche das Verhältnis der beiden Geschlechter und die Ehe regeln, die ja bei verschiedenen Völkern und Klassen oder zu verschiedenen Zeiten verschieden sind.

Wir nehmen jetzt noch ein anderes, sehr allgemeines Beispiel aus unserer eigenen Zeit. Außer der emporstrebenden Arbeiterklasse sucht noch ein großer Teil der Menschheit die gesellschaftliche Bewegungsfreiheit: die Frauen. — Woher kommt es, daß sie, die vor so kurzer Zeit nur zu häuslicher Arbeit und zur Ehe erzogen wurden, jetzt zu Hunderten noch ein anderes Ziel suchen: ein Arbeitsfeld in der Gesellschaft?

Bei der proletarischen Frau kam das von der Großindustrie. Die Arbeit an der Maschine ist oft so leicht — wenn sie auch durch das lange Arbeiten schwer wird —, daß Frauen und Mädchen sie ausführen können. Der Lohn des Vaters reichte nicht aus; Frauen und Kinder mußten in die Fabrik ziehen, um durch ihren Verdienst den Lohn für die Familie ausreichend zu machen. So kamen die proletarischen Frauen in die Betriebe hinein, ihre Zahl vergrößerte sich mehr und mehr.

Und dadurch änderte sich der Inhalt des Geistes dieser Frauen. Der sozialistische Gedanke, eine Blüte der Arbeit, die sie verrichten, ist auch in ihre Köpfe gedrungen. Die proletarischen Frauen sind in einigen Ländern, wie in Deutschland, schon eine gute Strecke auf dem Wege der sozialistischen Organisation fortgeschritten; in allen kapitalistischen Ländern haben sie angefangen, diesen Weg zu gehen. Die Arbeiterfrau, die jugendliche Arbeiterin sind Mitkämpferinnen des Mannes in der politischen Partei und in der Gewerkschaft geworden! Welcher Unterschied gegen früher, als die Frau die Kleider flickte, wusch, für den Haushalt und die Kinder sorgte und sonst weiter nichts tat!

Und im Kopfe der sozialistischen Arbeiterfrau lebt auch der Gedanke an eine Zeit, wo das Mädchen und die Frau gesellschaftlich völlig selbständig, als Produzentin völlig frei dastehen wird. In der Gesellschaft der Zukunft wird niemand, weder

Frau noch Mann, einen Herrn haben, weder in der Ehe, noch in der Werkstatt, nirgends. Als Freie und Gleiche werden die Individuen nebeneinander stehen.

Auch dieser Gedanke ist der Frau vom Produktionsprozeß eingegeben worden.

Auch die bürgerliche Frau strebt nach Befreiung. Und auch bei ihr stammt dieser Gedanke aus dem Produktionsprozeß. Denn als die Großindustrie emporgekommen war, verringerte sich erstens die Arbeit der Frau im Haushalt. Die Großindustrie produzierte die verschiedensten Dinge, wie Licht, Wärme, Kleider, Lebensmittel, so billig, daß man sie nicht mehr zu Hause machen oder bereiten wollte; zweitens wurde die Konkurrenz so scharf, daß die Frauen und Töchter aus dem Kleinbürgertum mitberdienen mußten und in der Schule, im Kontor, im Fernsprechamt, in der Apotheke usw. eine Stellung suchten; drittens hat unter der Bourgeoisie die Zahl der Ehen infolge des heftigen Kampfes um die Existenz, infolge der höheren Lebensansprüche und der Sucht nach Genuß und Luxus abgenommen. Alles Folgt der modernen Produktionsweise.

Der Geist des bürgerlichen Mädchens ist dadurch auf größere gesellschaftliche Bewegungsfreiheit gerichtet; ihr Denken hat sich geändert. Mit ihrer Großmutter verglichen ist sie ein neuer Mensch.

Während die proletarische Frau durch den Platz, den sie im gesellschaftlichen Produktionsprozeß einnimmt, die Befreiung des Proletariats und damit der ganzen Menschheit im Sinne hat, denkt die bürgerliche Frauenrechtlerin nur an die Befreiung der bürgerlichen Frau. Sie will diese innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft zur Macht bringen; sie will ihr kapitalistische Macht geben, was selbstverständlich nur möglich ist, wenn sie die Arbeiter gleich stark ökonomisch und politisch unterdrückt, wie die männliche Bourgeoisie das jetzt tut.

Die Frauenrechtlerin will die Frau „nicht vom Eigentum befreien, sondern ihr die Freiheit des Eigentums verschaffen, sie nicht vom Schmutz des Geldgewinns befreien, sondern ihr die Freiheit der Konkurrenz geben“. Die Arbeiterfrau will sich und alle Frauen und alle Männer vom Druck des Eigentums und

von der Konkurrenz befreien und dadurch alle Menschen wirklich frei machen.

Ogleich der Inhalt der Köpfe dieser beiden ebenso sehr verschieden ist, wie ein Nachtlicht vom vollen Sonnenlicht, gehen die Gedanken beider doch aus dem Produktionsprozeß hervor; sie unterscheiden sich nur durch die verschiedenen Eigentumsverhältnisse, in welche die beiden „Schwestern“ gestellt sind.

Die völlige Befreiung der Frau, die Befreiung der Arbeiter, die Befreiung der Menschheit, welche glühenden Gefühle flößen sie uns ein! Welche Leidenschaft und Tatkraft rufen sie bei Millionen hervor, welche Quellen der Energie lassen sie in uns aufsprudeln! Und welch herrliche goldene und rosenrote Träume bringen sie uns in Stunden der Ruhe nach dem Kampf! Dann kann es scheinen, als ob der Geist des Menschen eigenmächtig all diese Energie, diese rasende Kampfeslust und diese entzückenden Träume wahrte! Laßt uns aber nie vergessen, liebe Freunde, daß dieser gewaltige Wille des Proletariats, diese Seligkeit im Siege und diese gestählte Hoffnung nach der Niederlage, dieser riesige Idealismus der Arbeiter — die höchste, umfassendste und herrlichste, ja bei weitem herrlichste, weil die bewußteste und also tiefst idealistische Geistesäußerung, die die Welt je gekannt hat —, daß diese schönsten geistigen Erschütterungen mit der Arbeit, dem Werkzeug verwachsen sind, die ihrerseits wieder fest in der Erde wurzeln.

Diese beiden Beispiele beweisen an den zwei bedeutendsten Umwandlungen der Sitten unserer Zeit, wie richtig unsere Lehre des historischen Materialismus ist. Wir gehen jetzt zu der allgemeinen Sittlichkeit über. Inzwischen nehmen wir, um den Übergang dorthin leichter und also das ganze Thema verständlicher zu machen, zuerst noch ein Beispiel, das nicht mehr zu der Sittlichkeit der Alltagsarbeit gehört, wie das Besuchen der Arbeiterversammlungen und die weibliche Bureauarbeit, das aber auch noch nicht zu jenen angeblich allerhöchsten Gebieten der Sittlichkeit gehört, wie die Nächstenliebe, die Wahrheitsliebe usw.

Als Übergang nehmen wir die Vaterlandsliebe, den Patriotismus.

Auch in diesem Gefühle, in diesem Gedanken sehen wir in unserer eigenen Zeit, wie eine gewaltige Umwandlung stattfindet und wiederum hauptsächlich, am allermeisten bei den Arbeitern.

Früher, als die Arbeiterklasse noch fast gar keine selbständige gesellschaftliche Macht darstellte, war sie patriotisch, das heißt, sie wußte nichts Besseres zu tun, als den herrschenden Klassen ihres Landes in den Kampf gegen ausländische Mächte zu folgen. Es ist zwar nicht wahrscheinlich, daß die damaligen Proletarier und die Kinder des damaligen Bauern- und Bürgerstandes, die sich für die Armee oder die Flotte anwerben ließen, das aus glühender Liebe zum Vaterland taten. Die meisten taten es aus Zwang und Not, aus Mangel an anderem besseren Verdienst — aber die arbeitenden Klassen wußten damals nicht anders, als daß es sich so gehörte, wenigstens daß es so sein mußte. Der Gedanke, daß sie sich als selbständige Macht gegen den Krieg erklären und ihn verhindern könnten, auch wenn die regierenden Klassen ihn wollten, kam ihnen nicht in den Sinn, sie waren ja politisch und ökonomisch ein Anhang dieser Klassen. Weder an Zahl, noch durch Organisation waren sie stark genug, um einen eigenen Gedanken über diesen Punkt zu haben, geschweige denn ihn zur Tat werden zu lassen. Auch wenn sie für die Aufrechterhaltung des Friedens kämpften, taten sie das gewöhnlich als Gefolgschaft eines Teiles der herrschenden Klassen, der mehr Vorteil im Frieden als im Kriege sah, und unter der Losung, daß dies fürs Vaterland gut wäre, daß dieser Gedanke und diese Tat die echte Vaterlandsliebe wären.

In Wirklichkeit war der Krieg und war solche Vaterlands-
liebe im allgemeinen den arbeitenden Klassen sicher oft nicht nützlich oder vorteilhaft. Damals, ebenso wie jetzt, haben sie oft mit ihrem Blut, ihrem Leben, ihrem kleinen Besitz, der ihnen durch schwere Steuern genommen oder durch den Krieg verwüftet wurde, die Beche zahlen müssen. Aber nichtsdestoweniger folgten sie in ihren Anschauungen den herrschenden Klassen und übernahmen die von ihnen gepredigten Losungen, wie Liebe für die Unabhängigkeit des Landes, Stebe für das Vaterland oder das Herrscherhaus, ohne daß sie dem etwas anderes Bestimmtes gegenüberstellten.

Wie hat sich das geändert! In allen Ländern wächst mit jedem Tag die Zahl der Arbeiter, die einsehen, daß Kriege gegen zivilisierte und unzivilisierte Völker bloß zum Vorteil der Bourgeoisie geführt werden; daß die Bourgeoisie den Arbeitern die Vaterlandsliebe nur predigt, um sie als willige Kriegswerkzeuge zu haben; daß Zweck und Resultat aller Kriege eine erhöhte Ausplünderung der Arbeiterklasse oder die Ausdehnung der Ausbeutung auf noch mehr Arbeiter ist; daß ein internationaler Kampf der Völker für die Arbeiter des siegenden wie des besiegten Landes eine Gefahr ist.

„Der Krieg,“ so denkt der moderne Arbeiter, „liegt im Interesse des Bourgeois. Die Produktion und das anzulegende Kapital sind so groß geworden, daß er nach Märkten und Gebieten zur Anlage seines Geldes sucht und durch den Krieg andere verdrängen oder fernhalten will. Aber das kann er nur dadurch erzielen, daß er noch höhere Steuern erhebt, mir weniger Lohn zahlt, mich intensiver oder länger arbeiten läßt und mir keine oder schlechte soziale Reformen bringt. Für mich dagegen ist es von Interesse, daß ich hohe Löhne, kurze Arbeitszeit, gute soziale Gesetze, weder Lebensmittelzölle noch Verbrauchssteuern habe. Ich muß also gegen den Krieg sein. Außerdem liegt es in meinem Interesse, daß auch mein Kamerad jenseits der Grenze dieselben Vorteile genießt, denn in diesem Falle kann der einheimischen Industrie keine Schlenkerkonkurrenz durch Hungerlöhne gemacht werden; dann wird die Gewerkschaft dieser ausländischen Arbeiter erstarken, und ich kann nach ihrem Muster meine eigene stark machen und sie sogar zusammen zu einem internationalen Bunde verbinden. Und wenn dort die politische Arbeiterpartei mächtig ist, dann ist das ein Antrieb für uns, auch die unsere stark zu machen, und wir können zu einem internationalen Zusammenschluß aller politischen Arbeiterparteien mit demselben Ziel und zur gegenseitigen Unterstützung kommen. Wenn aber ein Krieg ausbricht, dann wird unsere und ihre ökonomische Kraft vernichtet und die Bourgeoisie sät Haß zwischen uns.“

Die Entwicklung der Industrie und des Welthandels hat die Arbeiter in eine selbständige Macht verwandelt, die allein ihr

Ziel zu erreichen imstande ist. Aber dieselbe Entwicklung hat dadurch, daß sie das Kapital zu einer in allen Ländern herrschenden überwältigend großen Macht gestaltet hat, bewirkt, daß die Arbeiter das Kapital nur international überwinden können. Es ist undenkbar, daß die Arbeiter eines Landes die Kapitalisten beslegen könnten, ohne daß die Kapitalisten anderer Länder nicht alles aufbieten sollten, um ihren Klassengenossen zu helfen. Das tritt schon jetzt in den internationalen Unternehmerverbänden klar zutage. Aus all diesen Ursachen und Gründen haben die sozialistischen Arbeiter eingesehen, daß Vaterlandsliebe keine Lösung mehr für sie ist, sondern daß die internationale Solidarität der Arbeiter ihre Lösung sein muß.

Die Technik, der Produktionsprozeß auf seiner gegenwärtigen Entwicklungshöhe, macht es für die Kapitalisten eines Landes notwendig, entweder die Märkte der Kolonien zu monopolisieren oder einen möglichst großen Teil davon für sich zu gewinnen.

Die Technik, der Produktionsprozeß auf seiner gegenwärtigen Entwicklungshöhe, macht es für die Arbeiter eines Landes notwendig, sich dem zu widersetzen, weil Krieg und Kolonialpolitik immer mit erhöhter Ausbeutung des Proletariats zusammengehen.

Die Technik hat die Interessen aller Kapitalisten, obgleich sie miteinander um die Märkte kämpfen, ausgeglichen da, wo es die Unterdrückung der Arbeiter gilt.

Die Technik hat die Arbeiter aller Länder organisiert und ihnen gezeigt, daß das Interesse für sie alle eins ist da, wo es die Solidarität aller Arbeiter gilt.

Die Besitzenden sind also für Krieg und Unterdrückung der Arbeiter, die Arbeiter für internationale Wohlfahrt und internationale Vereinigung der Arbeiter.

Die Arbeiterklasse ist also gewiß nicht patriotisch in dem Sinne der Bourgeoisie, in dem Sinne, der unter dem Kapitalismus diesem Worte immer beigelegt wurde und der bedeutet: Liebe bloß zum eigenen Lande, Geringschätzung, Abneigung oder Haß gegen das fremde Land.

Der moderne Kapitalismus ist ausschließlich patriotisch aus Gewinnsucht. Er hält Vaterlandsliebe nicht wirklich für eine

Tugend, das Vaterland nicht für heilig, denn er nimmt ja den Transvaalern, den Philippinern, den Einwohnern von Englisch und Niederländisch Indien, den Chinesen, den Marokkanern usw. ihr Vaterland. Er führt Polen, Galizier, Kroaten, Chinesen ein, um die Bühne der eigenen Landesgenossen, Kinder desselben Vaterlandes, zu drücken.

Er fordert von der unterdrückten Klasse eine Vaterlandsiebe, die er selbst nicht empfindet. Die Vaterlandsiebe der Bourgeoisie ist Gewinnsucht und Heuchelei.

Solch eine Vaterlandsiebe ist dem sozialistischen Proletariat sicher vollkommen fremd.

Im Grunde ist alle Vaterlandsiebe, so wie sie die Bourgeoisie versteht, dem Arbeiter fremd.

Selbstverständlich will der Arbeiter seine Sprache behalten, die einzige, womit er Arbeit finden kann. Aber das ist nicht die Vaterlandsiebe, die die Bourgeoisie von ihm verlangt. Auch der Arbeiter liebt die Natur, das Klima, die Luft seines Landes, in denen er von Kindheit an aufgewachsen ist. Aber auch das ist nicht die Vaterlandsiebe, die die Bourgeoisie von ihm verlangt. Die Vaterlandsiebe, die die Bourgeoisie dem Arbeiter aufzwingen will, ist diese, daß er sich willig von ihr als Kriegswerkzeug gebrauchen und sich für sie schlachten lasse, wenn sie den eigenen Profit verteidigt oder den Profit anderer Kapitalisten oder das Eigentum wehrloser Völker zu rauben versucht. Das ist die bürgerliche Vaterlandsiebe, und diese ist den sozialistischen Arbeitern völlig fremd. Im Sinne der Bourgeoisie hat der Arbeiter kein Vaterland.

Der Arbeiter fragt bei allen internationalen Verwicklungen: was ist das Arbeiterinteresse, und dies, dies allein bestimmt sein Urteil.

Und da nun das Klasseninteresse der Arbeiter im allgemeinen die Aufrechterhaltung des Friedens erfordert, zeigt sich die Politik der Arbeiter als das Mittel, alle Nationen zu erhalten. Denn wenn der Friede fortbesteht und die Arbeiterklasse in allen Ländern ans Ruder kommt, dann gibt es keine Möglichkeit mehr, daß ein Land das andere unterwirft; dann

kann nur von einem allmählichen Verschwinden von Grenzen und Differenzen, auf organischem Wege, ohne Gewalt, die Rede sein. Insofern sichert nur die internationale Sozialdemokratie die Existenz aller Nationen.

Und auch in jenen, doch nur selten denkbaren Fällen, daß das Proletariat einen Krieg gutheißen würde — zum Beispiel um einen Despotismus wie in Rußland zu vernichten —, da würde es nicht von der Vaterlandsiebe der Bourgeoisie, sondern von der Liebe zum internationalen Proletariat getrieben werden.

Die Arbeiterklasse, die zum Sozialismus durchgedrungen ist, kann dem chauvinistischen, nach schmutzigem Gewinn zielenden Patriotismus der Bourgeoisie und ihren heuchlerischen Friedenskommodien ruhig ihr Ziel gegenüberstellen: die internationale Einheit der Arbeiter und dadurch die Einheit aller Menschen, den ewigen Frieden aller Völker. Das Ziel der Bourgeoisie ist beschränkt, so wie ein Land oder Ländchen der Erde gegenüber beschränkt ist; aber außerdem ist es falsch und unerreichbar, denn die kapitalistischen Beherrscher der Völker, die um die Beute kämpfen, werden miteinander kämpfen, solange es Beute gibt. Das Ziel der Sozialdemokratie ist erhaben und maßlos-herrlich, aber außerdem ist es wahrhaft erreichbar; die Arbeiterklasse kann nichts anderes als Frieden zwischen den Arbeitern wünschen, denn dieser Frieden ist ihr Interesse, mehr noch, die Vorbedingung für ihren Sieg.

Welch eine Umwälzung gegen früher! Der Arbeiter von damals, der klavisch die beschränkten Gedanken seiner Meister nachdachte; der Arbeiter von heute, die Welt, die ganze Menschheit umfassend, von seinen Meistern unabhängig und gegen sie kämpfend.

Und diese ganze Umwandlung wurde von der Maschine herbeigeführt, ist ihr zu verdanken, die Millionen Proletarier schuf und sie organisierte.

Bemerkung.

Wir haben oben erwähnt, daß früher die Vaterlandsiebe der arbeitenden Klassen nicht unmittelbar ihrem eigenen Interesse entsprang, sondern dem Interesse der herrschenden Klassen, von denen sie abhängig waren. Das wird man immer finden: solange eine

Klasse nicht die Kraft hat, ihre wirklichen tiefsten eigenen Interessen zu verteidigen, solange in letzter Instanz das Interesse einer anderen Klasse ihr Interesse ist, wird sie auch in einem großen Teile ihres Denkens den herrschenden Klassen folgen. Davon war der Patriotismus früher — und ist er heute bei vielen noch — ein klares Beispiel. „Die herrschenden Ideen einer Zeit,“ sagt Marx, „waren immer die Ideen der herrschenden Klassen.“ Sobald die unterdrückte Klasse aber eine Gelegenheit sieht, zum Beispiel in Zeiten einer Revolution, kommt sie mit ihrem eigenen tiefsten Interesse zum Vorschein, kehrt sie ihre tiefste Seele hervor und verwirft die ihr von den Herrschenden aufgenötigten Ideen. Und in dem Maße, wie eine Klasse allmählich stärker wird, so daß sie ihre eigenen Interessen verteidigen kann, gelangt ihre Gefühls- und Gedankenwelt immer kräftiger und schließlich kühn und offen ohne falsche Scham zum Ausdruck.

Wir gehen jetzt zu den „höheren“ Gebieten der Sittlichkeit über. Der Drang des Arbeiters nach Entwicklung, der Drang der Frau nach gesellschaftlicher Gleichberechtigung mit dem Manne, die Vaterlandsliebe, sie sind alle nur niedrigere Empfindungen gegenüber der Uneigennützigkeit, der Liebe zum Nächsten, der Selbstaufopferung, der Treue, der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit.

Diese Tugenden gehören zu der höheren Sittlichkeit, sie sind die Sittlichkeit selbst.

Wie steht es mit diesen Tugenden? Woher kommen sie? Sind sie ewig, leben immer die gleichen in der menschlichen Brust, oder sind sie geradezu veränderlich wie alle die anderen geistigen Dinge, die wir kennen gelernt?

Diese Fragen sind Jahrhunderte lang, seitdem der griechische Philosoph Sokrates und seine Zeitgenossen sie zu stellen anfangen, für die Menschen unlösbar geblieben.

Sie bieten auch eine eigentümliche Schwierigkeit.

Es gibt nämlich eine Stimme in uns, die uns in vielen Fällen unmittelbar sagt, was gut, was schlecht ist.

Taten der Nächstenliebe, der Selbstaufopferung geschehen spontan, von selbst, auf Geheiß dieser Stimme. Wahrheitsliebe, Treue,

Ehrlichkeit, sie werden uns gebieterisch, von selbst von ihr vorgeschrieben. Unser Gewissen mahnt uns, wenn wir auf diese Stimme nicht hören. Wir werden von Scham erfüllt, wenn wir, auch ohne daß es jemand weiß, nicht gut gehandelt haben. Das Sittengesetz, die Gebote der Pflicht leben in uns, ohne daß die Erziehung und das eigene Lustgefühl sie ausreichend erklären können.

Dieser gebieterische und spontane Charakter ist speziell der Ethik, der Sittenlehre eigen. Kein anderes Gebiet des Geistes hat ihn, weder die Naturwissenschaft, noch das Recht, noch die Politik, noch die Religion, noch die Philosophie, die alle erlernt werden und auch anders sein könnten.

Man hat versucht, das Sittengesetz aus der Erfahrung des Individuums selbst, aus seiner Erziehung, seinen Gewohnheiten, seinem Streben nach Glück, aus einem raffinierten Eigennutz oder aus Sympathie für andere abzuleiten. Aber auf diese Weise ist es weder gelungen, den Ursprung des Gebieterischen in der Stimme, die uns zur Nächstenliebe ruft, noch jenes Wunderbare zu erklären, daß der Mensch, um die Existenz anderer zu retten, seine eigene wegwirft.

Da man also die Moral nicht aus der Wirklichkeit ableiten konnte, blieb nichts übrig als der gewöhnliche Zufluchtsort der Unwissenheit: die Religion. Da die Sittlichkeit nicht aus dem irdischen Leben erklärt werden konnte, mußte ihr Ursprung im Übernatürlichen liegen. Gott hatte dem Menschen den Sinn für das Gute, den Begriff des Guten, anerschaffen; das Böse stammte aus der menschlichen fleischlichen Natur, aus der stofflichen Welt, aus der Sünde.

Die Unverständlichkeit des Ursprungs des „Guten und Bösen“ ist eine der Ursachen der Religion. Die Philosophen Plato und Kant haben darauf eine übernatürliche Welt aufgebaut. Und auch jetzt noch, wo die Natur so viel besser verstanden wird, wo das Wesen der Gesellschaft für die Menschen so viel klarer zutage liegt, auch jetzt ist noch immer die Sittlichkeit, der Drang nach „dem Guten“, die Abneigung von „dem Bösen“ für viele Menschen noch etwas so Wunderbares, daß sie es nur mit Hilfe einer „Gottheit“ erklären können. Wie viele moderne Menschen gibt

es nicht, die für eine Erklärung der Naturerscheinungen oder der Geschichte keinen Gott mehr brauchen, — die aber für die „Befriedigung ihrer ethischen Bedürfnisse“ einen nötig zu haben behaupten. Und sie haben recht, sie verstehen weder Ursprung noch Wesen der großen sittlichen Gebote, und was man nicht versteht und doch für das Allerhöchste hält, das vergöttlicht man.

Und doch sind die höchsten sittlichen Gebote seit einem halben Jahrhundert in ihrem Wesen und ihrer Wirkung erklärt. Zwei Forschern ist dies zu verdanken: der eine hat den Menschen in seinem tierischen Dasein, der andere in seinem gesellschaftlichen Sein studiert — Darwin und Marx.

Darwin hat nachgewiesen, daß alle Organismen einen Kampf ums Dasein gegen die ganze sie umgebende Natur führen, daß nur die Organismen bestehen bleiben, die sich die zweckmäßigsten besonderen Organe zum Schutze und zur Ernährung erwerben, deren Organe die beste Arbeitsteilung aufweisen, die sich am besten der Außenwelt anpassen. Eine große Gruppe aus der organischen Welt, die Tiere, hat in dem Kampf ums Dasein und durch ihn Eigenbewegung und Erkenntnisvermögen entwickelt. Zum Erkenntnisvermögen gehören die Beobachtung der Einzelheiten der Umgebung, das Auffassen des Übereinstimmenden und des Verschiedenen darin und die Erinnerung des früher Durchlebten. Durch den Kampf ums Dasein mußten die Triebe der Selbsterhaltung und der Fortpflanzung, ebenso wie die Arbeitsteilung, die Eigenbewegung und das Denken immer stärker werden. Damit wuchs auch der Trieb der Mutterliebe. Bei denjenigen Tieren, die, um den Kampf ums Dasein führen zu können, in kleineren oder größeren Gesellschaften zusammenleben müssen — wie einige Raubtiere, viele Pflanzenfresser, darunter die Wiederkäuer, viele Affenarten —, werden die **sozialen Triebe** entwickelt. Zu diesen Arten gehört auch der Mensch; auch der Mensch hat sich nur gesellschaftlich, durch das Zusammenleben in Gruppen oder Horden in der Natur erhalten können, und dadurch haben sich auch bei ihm die sozialen Triebe entwickelt.

Welche sind aber die sozialen Triebe, die sich durch den Kampf ums Dasein bei Mensch und Tier gebildet haben und die durch die natürliche Zuchtwahl immer stärker geworden sind? „Sie können je nach den verschiedenen Lebensbedingungen der verschiedenen Arten verschieden sein, aber eine Reihe von Trieben bildet die Vorbedingung für das Gedeihen jeder Gesellschaft.“ Es gibt Triebe, ohne welche keine Gesellschaft bestehen bleiben kann, und diese müssen sich also bei jeder Art, die, um sich zu erhalten, gesellschaftlich leben mußte — wie der Mensch — entwickelt haben. Welche sind diese Triebe?

„Vor allem die Selbstlosigkeit, die Hingebung für die Allgemeinheit.“ Wäre dieser Trieb nicht entstanden, hätte jeder nur für sich gelebt, und hätte man nicht die Gemeinschaft über sich selbst gestellt, die Gesellschaft wäre unter den Angriffen der umgebenden Naturkräfte oder der feindlichen Tiere untergegangen. Wenn zum Beispiel in einem Rudel zusammenlebender Büffel nicht jedes Individuum sich für die Gemeinschaft hingibt, indem es standhält, wenn der Tiger die Herde an dem Punkte anfällt, wo es im Kreise seiner Kameraden steht, — wenn jedes Individuum zur Rettung seines eigenen Lebens flieht, ohne sich um die Gemeinschaft zu kümmern, dann geht diese Gesellschaft zugrunde. Darum ist Selbstaufopferung der erste soziale Trieb, der bei einer solchen Tierart entstehen mußte.

„Dann die Tapferkeit in der Verteidigung der gemeinsamen Interessen; die Treue gegen die Gemeinschaft; die Unterordnung unter den Willen der Gesamtheit, also Gehorsam oder Disziplin; Wahrhaftigkeit gegen die Gesellschaft, deren Sicherheit man gefährdet oder deren Kräfte man vergeudet, wenn man sie irreführt, etwa durch falsche Signale. Endlich Ehrgeiz, die Empfänglichkeit für Lob und Tadel der Gemeinschaft. Das alles sind soziale Triebe, die wir schon in tierischen Gesellschaften ausgeprägt finden, manche davon oft in hohem Maße.“

„Diese sozialen Triebe sind aber nichts anderes als die erhabensten Tugenden, ihr Inbegriff das Sittengesetz. Höchstens fehlt unter ihnen noch die Gerechtigkeitsliebe, das ist der Drang nach Gleichheit. Für deren Entwicklung ist in den tierischen Ge-

gesellschaften freilich kein Platz, weil sie nur natürliche, individuelle, nicht aber durch gesellschaftliche Verhältnisse hervorgerufene soziale Ungleichheiten kennen.“ Die Gerechtigkeitsliebe, der Drang nach sozialer Gleichheit, ist deshalb etwas dem Menschen Eigentümliches.*

Das Sittengesetz ist ein Produkt der Tierwelt; es lebte schon im Menschen, als er noch ein Herdentier war; es ist uralte, denn solange der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist, das heißt solange er überhaupt besteht, hat es im Menschen gelebt.

Nur indem sie einander halfen, konnten die Menschen die Natur besiegen. Diesem sittlichen Drange zum Helfen, diesem Sittengesetz, diesen sozialen Trieben verdanken die Menschen also alles.

Von ihrem Ursprung an sprach das Sittengesetz in ihnen.

„Daher seine geheimnisvolle Natur, diese Stimme in uns, die mit keinem äußerlichen Anstoß, keinem sichtbaren Interesse zusammenhängt. . . Sicher ein geheimnisvoller Drang, aber nicht geheimnisvoller als die Geschlechtsliebe, die Mutterliebe, der Selbsterhaltungstrieb, das Wesen des Organismus überhaupt und so viele andere Dinge . . ., die niemand als Produkte einer übersinnlichen Welt ansehen wird.“

„Weil das Sittengesetz ein tierischer Trieb ist, der den Trieben der Selbsterhaltung und Fortpflanzung ebenbürtig, deshalb seine Kraft, deshalb sein Drängen, dem wir ohne Überlegen gehorchen, deshalb unsere rasche Entscheidung in einzelnen Fällen, ob eine Handlung gut oder böse, tugendhaft oder lasterhaft; deshalb die Entschiedenheit und Energie unseres sittlichen Urteils, und deshalb die Schwierigkeit, es zu begründen, wenn die Vernunft anfängt, die Handlungen zu zergliedern und nach ihren Gründen zu fragen.“

* Wir können dem Leser, namentlich wenn er zur arbeitenden Klasse gehört, nicht genug die Lektüre von Kautskys „Ethik und materialistische Geschichtsauffassung“ empfehlen. Die Ethik ist das letzte Bollwerk, hinter welches jene Leute, die den Arbeiter mit Hilfe der Religion in Unmündigkeit erhalten wollen, sich verschanzen. Wenn man den irdischen Ursprung der höchsten sittlichen Gebote durchschaut hat, dann werden viele geistige Fesseln wegfallen. Auch wird die Solidarität gestärkt, wenn man erkennt, daß sie in den ältesten Gefühlen des menschlichen Geschlechts wurzelt.

Wir sehen jetzt auch klar, was das Gefühl der Pflicht, was das Gewissen ist. Es ist die Stimme der sozialen Triebe, die uns ruft. Mitunter ertönt dann zu derselben Zeit die Stimme des Selbsterhaltungstriebes oder des Fortpflanzungstriebes, und dann geschieht es oft, daß diese beiden in Widerstreit mit der Stimme des sozialen Triebes geraten. Wenn der Fortpflanzungs- und Selbsterhaltungstrieb nach einiger Zeit zum Schweigen kommen, weil sie befriedigt sind, dann tönt der soziale Trieb oft noch fort, aber jetzt als Neue. „Nichts irriger, im Gewissen die Stimme der Furcht vor den Genossen, ihrer Meinung oder gar ihrem physischen Zwange zu sehen. Es wirkt auch,“ wie wir schon gesagt haben, „in bezug auf Handlungen, die niemand erfahren hat, selbst nach Handlungen, die der Umgebung sehr preiswürdig erscheinen, ja es kann auch wirken als Abstoßen vor Handlungen, die man aus Furcht vor den Genossen und ihrer öffentlichen Meinung unternommen hat. — Die öffentliche Meinung, Lob und Tadel, sind sicher sehr einflußreiche Faktoren. Aber ihre Wirkung setzt selbst schon einen bestimmten sozialen Trieb, den Ehrgeiz voraus; sie können die sozialen Triebe nicht erzeugen.“

So sieht man, wie einfach dieses anscheinend so wunderbare Gebiet des Geistes zu erklären ist, das die höchsten Gebote der Sittlichkeit umfaßt, wie falsch es ist, dafür zum Übersinnlichen zu greifen, wie klar die Ursachen der Sittlichkeit in unserem eigenen menschlichen, tierischen, irdischen Dasein liegen.

Dies ist also das Wesen der Sittlichkeit; diese Einsicht verdanken wir in erster Linie Darwin. Aber woher kommt es, daß die großen Tugenden bei verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten so veränderlich sind? Wie ist die Wirkung dieser sozialen Triebe jedesmal so verschieden?

Das hat Darwin nicht untersucht. Diese Kenntnisse haben wir vor allem Marx zu verdanken.

Marx war es, der die Hauptursachen der Veränderung in den Wirkungen der sozialen Triebe, für die Jahrhunderte der geschriebenen Geschichte, für die Zeit des Privateigentums, für die Zeit der Warenproduktion entdeckt hat.

Mary hat nachgewiesen, daß durch den Privatbesitz, der selbst wieder ein Produkt der Entwicklung der Technik, der wachsenden Arbeitsteilung ist, durch die sich die Handwerke von der Landwirtschaft loslösten — Klassen entstanden sind, Besitzende und Nichtbesitzende, deren Mitglieder von Anfang an bis heute einen Kampf um die Produkte und die Produktionsmittel miteinander führen. Mary hat nachgewiesen, daß aus der sich stets weiterentwickelnden Technik ein sich stets weiterentwickelnder Kampf entspringt. Er hat damit die für die moderne Zeit wichtigste Ursache der Veränderungen in der Wirkung der sittlichen Gebote gezeigt.

Denn erstens entsteht zwischen den Privateigentümern, auch wenn sie zur gleichen Klasse gehören, der Konkurrenzkampf. Und dieser wirkt mörderisch auf das höchste sittliche Gebot ein, das besagt, daß man einander helfen, ja daß einer sich für den anderen aufopfern soll. Dieses Gebot wird zu einem toten Buchstaben in einer Gesellschaft, die auf Konkurrenz beruht. Es wird in einer solchen Gesellschaft zu einer abstrakten Lehre nicht irdischen, sondern nur himmlischen Ursprunges, die entzückend schön ist, aber nicht befolgt wird, eine Lehre eigentlich nur für den Sonntag, wo Handel und Fabrik doch stillstehen und bloß die Kirche offen ist. Es ist nicht möglich, zu gleicher Zeit einander den Markt, die Stellung, die Arbeit im Konkurrenzkampf zu nehmen und zugleich der inneren Stimme zu gehorchen, die uns von der Urzeit her aufstößt, zu unseren Mitmenschen zu stehen, da zwei stärker sind als einer. Es ist unmöglich, und jede Lehre, die da sagt, so kann und soll es sein, führt zur Heuchelei.

In seiner Analyse der Waren, der Kapitalproduktion hat Mary aufgebeut, wie der Charakter solcher Menschen, die unabhängig voneinander ihre Produkte als Waren produzieren, notwendig werden muß: feindselig und entfremdet, nicht mehr im Verhältnis von Menschen zueinander, sondern wie Dinge, wie Stücke Weinwand, Ballen Kaffee, Tonnen Erz, Haufen Geld; so hat Mary das wirkliche Verhältnis der Menschen zueinander aufgezeigt, das tatsächliche Verhältnis und nicht jenes, das nur in der Phantasie der Dichter oder in den Predigten der Priester besteht.

Zweitens aber hat die Entwicklung der Technik und die Arbeitsteilung Menschengruppen erzeugt, deren Mitglieder, obgleich untereinander oft in Konkurrenzkampf begriffen, dennoch anderen Gruppen gegenüber dieselben Interessen haben, mit anderen Worten, die gesellschaftlichen Klassen. Die Grundbesitzer haben den Industriellen, die Unternehmer den Arbeitern gegenüber dieselben Interessen, und umgekehrt. Mögen sie sich auf dem Marke auch gegenseitig Abbruch tun, im Kampfe für die Getreidezölle haben alle Grundbesitzer, im Kampfe für Schutzzölle auf Industrieprodukte alle Industriellen, im Kampfe gegen gute Arbeiterschutzgesetze alle Unternehmer dasselbe Interesse.

Der Klassenkampf tötet also auch ein gut Teil der Sittlichkeit, denn das sittliche Gebot kann nicht einer Klasse gegenüber gelten, die die unsere zu vernichten oder zu schwächen versucht, und jene Klasse kann auch der unseren gegenüber keine Selbstaufopferung und Treue empfinden. Nur innerhalb der Klasse kann auf den Gebieten des Klassenkampfes noch von irgend einem sittlichen Gebot die Rede sein; der anderen Klasse gegenüber gilt das höchste sittliche Gebot ebensowenig wie dem Feinde gegenüber. Sowenig man im Kriege daran denkt, sich für den Feind zu opfern, so wenig fällt es jemand ein, dem Mitglied der gegnerischen Klasse, als solchem, beizustehen. Gleichwie bei einigen Tieren das sittliche Gebot nur den Mitgliedern derselben Herde gegenüber gilt, gleichwie es bei den früheren Menschenstämmen nur für die Stammesgenossen galt, so gilt es in der Klassengesellschaft nur Klassengenossen gegenüber, und das nur, soweit es die Konkurrenz gestattet.

Durch den Fortschritt der Technik, durch die Anhäufung von riesigen Reichthümern einerseits, von Scharen besitzloser Proletarier andererseits wird in unserer Zeit der Klassenkampf zwischen Besitzenden und Besitzlosen, Kapitalisten und Arbeitern immer schärfer und heftiger. In unseren Tagen kann also von einem Befolgen der höchsten sittlichen Gebote zwischen den Klassen untereinander je länger je weniger die Rede sein. Im Gegenteil, die anderen großen Triebe, die der Selbsterhaltung und der Sorge für die Nachkommenschaft, haben jetzt in den Klassen bei weitem die

Oberhand über die alten sozialen Tugenden gewonnen. Der Instinkt der Selbsterhaltung läßt die kapitalistischen Klassen immer schroffer den Arbeitern das Notwendige verweigern. Sie fühlen, daß sie in nicht allzu ferner Zeit alles, all ihren Besitz, all ihre Macht werden abgeben müssen, und aus Furcht, auch nur einen Schritt auf diesem Weg zu tun, werden sie immer widerwilliger, auch nur etwas zu geben. Und auch der Arbeiter fühlt gegenüber dem Kapitalisten keine Nächstenliebe, denn die Triebe der Selbsterhaltung und der Liebe für seine Kinder treiben ihn, die Kapitalisten niederzuringen und auf diese Weise eine herrliche, glückliche Zukunft zu erobern.

Die Entwicklung der Technik, der gesellschaftliche Reichtum, die Arbeitsteilung sind so weit fortgeschritten, die besitzenden und die besitzlosen Klassen sind so weit voneinander getrennt, daß der Klassenkampf „zu der hauptsächlichsten, allgemeinsten, dauerhaftesten Form des Kampfes ums Dasein der Individuen in der Gesellschaft geworden ist“.

Mit der wachsenden Konkurrenz hat unser soziales Gefühl, unser Gefühl gegenüber den Mitgliedern unserer Gesellschaft, das heißt unsere Sittlichkeit an Kraft abgenommen. Mit dem Klassenkampf hat unser soziales Gefühl gegenüber den Mitgliedern anderer Klassen, das heißt unsere Sittlichkeit ihnen gegenüber gleichfalls abgenommen, aber desto kräftiger ist es gegenüber den Mitgliedern unserer eigenen Klasse geworden.

Ja, so weit ist es mit dem Klassenkampf schon gekommen, daß für die Mitglieder der wichtigsten Klassen das Wohl ihrer Klasse mit dem Gemeinwohl, dem Wohl der ganzen Gesellschaft gleichbedeutend geworden ist. Um des Gemeinwohls willen unterstützt man nur die Klassengenossen und zieht entschlossen gegen die fremde Klasse in den Kampf.

Steigt also das Wesen der höchsten Sittlichkeit in Selbstlosigkeit, Tapferkeit, Treue, Disziplin, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsstimm und dem Streben nach Ehre und Lob der Mitmenschen, so ändert sich die Wirkung dieser Tugenden oder Triebe fortwährend, durch Eigentum, Krieg, Konkurrenz und Klassenkampf.

Wenden wir, um die Sache möglichst klarzustellen, das, was wir von Darwin und Marx gelernt haben, jetzt auf ein indivi-

duelles Beispiel aus unserer eigenen Zeit, aus unserer eigenen unmittelbaren Umgebung an.

Denken wir uns einen Unternehmer, Besitzer einer Fabrik, die er in heftiger Konkurrenz gegen seine Klassengenossen betreibt. Kann dieser Mann gegenüber diesen Klassengenossen, den Eigentümern der konkurrierenden Fabriken, die höchsten, nach der Bourgeoisie ewigen Gebote der Sittlichkeit befolgen? Nein, er muß versuchen, den Markt für sich zu erhalten oder zu erobern. Er kann das mit besseren oder schlechteren Mitteln tun, aber er muß es tun. Vielleicht hat er von Natur aus viel soziales Gefühl — es tut nichts zur Sache, das Gefühl wird durch seinen Selbsterhaltungstrieb und die Sorge für seine Nachkommen überwunden. In der Konkurrenz ist es eine Lebensfrage, den Markt für sich zu behalten, die Kundschaft auszudehnen. Stillstand ist dort schon der Anfang des Rückschritts.

In dem Maße, wie die Konkurrenz schärfer wird, das heißt in dem Maße, wie die Technik und der Weltmarkt sich entwickeln, in demselben Maße wird dieser Fabrikant weniger sozial empfinden, wird er heftiger auf Selbsterhaltung, das heißt möglichst großen Gewinn bedacht sein. Denn je schärfer die Konkurrenz, um so größer die Gefahr des Unterganges.

Kann dieser Fabrikant die höchsten Gebote der Sittlichkeit seinen Arbeitern gegenüber befolgen? Die Frage ist lächerlich. Mag er von Natur aus ein guter Mensch sein, mag er sogar besonders stark mit den Lebenden empfinden, seinen Arbeitern wird er doch einen so niedrigen Lohn geben müssen, daß seine Fabrik einen großen Gewinn abwirft. Klein oder ein kleiner Gewinn bedeutet Stillstand. Der Betrieb muß vergrößert, dann und wann erneuert werden, sonst steht er in einigen Jahren hinter anderen zurück und ist nach zehn Jahren konkurrenzunfähig. Die Ausbeutung muß also stattfinden, und sogar die mildesten, für die Arbeiter günstigsten Maßnahmen müssen noch solcher Art sein, daß sie schließlich das Produkt, den Gewinn nicht schmälern. Mit Absicht führen wir einen Kapitalisten an, der noch etwas für sein Personal fühlt; die meisten sind nicht so, bei den meisten wird durch die Profitmacheret das soziale Gefühl schon früh ge-

tötet, und diejenigen, die die günstigsten Maßnahmen treffen, tun das noch oft aus Schlaueit, aus wohlverstandenen Eigennutz, um die Arbeiter noch fester an die Fabrik zu ketten und sie zu noch einträglicheren Sklaven zu machen.

Gesetzt nun, daß die Klasse der Arbeiter gegen diesen Kapitalisten und seine Klasse zu kämpfen beginnt, daß Gewerkschaften entstehen und Streiks ausbrechen, daß immer heftiger bald diese, bald jene Forderung aufgestellt wird, dann verschwindet bei dem Kapitalisten und seiner Klasse allmählich alles soziale Gefühl für jenen Teil seiner Mitmenschen, der seine Arbeiterschaft ausmacht; dann erwacht bei ihnen der Klassenhaß gegen die Arbeiter, und es entwickelt sich, wo es den Kampf mit den Arbeitern gilt (also außerhalb der Konkurrenz, die bestehen bleibt), die Klassen-solidarität mit den anderen Kapitalisten.

Und auch das ändert sich, diese geistige Atmosphäre wird anders geladen, je weiter sich die Technik entwickelt und je heftiger der Klassenkampf dadurch wird.

Gesetzt, dieser Fabrikant wird Mitglied eines Syndikats, eines Trusts oder Kartells. Auch dies muß er oft aus Selbsterhaltung tun. Dann gerät er in die Stellung eines Despoten seinen Arbeitern gegenüber, die, weil sein Trust ein Monopol besitzt, nur bei ihm Arbeit finden können und also ganz von ihm abhängig sind. Dieser Kapitalist verfährt dann mit seinen Arbeitern, wie es das Syndikat fordert. Wenn Einschränkung der Produktion notwendig ist, dann wird der Sklave arbeitslos; kommt eine günstige Konjunktur, dann wird er wieder in die Fabrik gerufen; von Selbstaufopferung, Nächstenliebe ist keine Rede, der Weltmarkt entscheidet. In dem Augenblick, wo wir dies schreiben, findet vielleicht die Entlassung von Arbeitern in dem größten je vorgekommenen Maßstab statt. Nach Hunderttausenden werfen die amerikanischen Trusts sie aufs Pflaster. Und in Europa geht es den Arbeitern nicht besser. Das soziale Gefühl gegenüber den Arbeitern lebt in der Mehrzahl dieser Kapitalisten nicht mehr.

Nehmen wir nun als zweites Beispiel einen Politiker, dem die kapitalistischen Klassen ihre Interessen in einem Parlament

anvertraut haben. Kann dieser Mann die höchste, angeblich ewige Sittlichkeit gegenüber der arbeitenden Klasse befolgen? Nein, auch dann nicht, wenn er will. Denn ein Gebot der höchsten Sittlichkeit ist die Gerechtigkeit, das heißt das Streben, jedem gleiches Recht zu geben. Aber die kapitalistische Klasse geht als solche zugrunde, wenn sie den Arbeitern gleiche Rechte gibt. Gleiche Rechte, das heißt erstens gleiche politische Rechte, zweitens gemeinsamen Besitz an Grund und Boden und den Produktionsmitteln. Solange es das nicht gibt, gibt es kein höchstes Recht, keine höchste Gerechtigkeit. Kann ein bürgerlicher Politiker dazu gelangen? Nein, denn das wäre Selbstmord an seiner Klasse. Er muß es verweigern.

Und je heißer der Klassenkampf durch die Entwicklung der Technik wird, je zahlreicher, kräftiger und besser organisiert die Arbeiter vordringen, je deutlicher sich die Möglichkeit ihrer Übermacht zeigt, um so entschiedener muß der bürgerliche Politiker sich weigern, etwas von Bedeutung für die Arbeiter zu tun. Die bürgerlichen Politiker müssen ihr soziales Gefühl für die Arbeiter verstummen lassen und nur auf die Stimme der Selbsterhaltung hören. Gerade wie für den einzelnen Kapitalisten, ist es auch für die ganze Klasse eine Frage des Lebens oder des Todes.

Aber in dem Maße, wie das soziale Gefühl für die Arbeiter verschwindet, entsteht in diesem bürgerlichen Politiker — Vertreter einer der besitzenden Klassen, wie wir voraussetzen — ein Gefühl der Solidarität mit den anderen besitzenden Klassen, während der Kampf und die politische Konkurrenz in anderen Punkten mit ihnen bestehen bleibt.

Und dieser Klassenhaß wie diese Klassenliebe werden in diesem Politiker stärker, je schroffer durch die Technik der Gegensatz zwischen den besitzenden und den besitzlosen Klassen wird.

So erklärt es sich, daß Politiker, die, bevor sie in der Praxis der Politik standen — zum Beispiel in einer Oppositionspartei oder in einer jungen bürgerlichen Partei —, voll sozialen Gefühls für die Arbeiter waren, dieses aber verlieren, sobald sie den praktischen Kampf gegen die Arbeiter zu führen haben. Die Praxis tötet dieses Gefühl und läßt die Klassen-solidarität mit

den Besitzenden aufleben. Hervorstechende Beispiele dafür sind Ruyster in Holland, Millerand, Briand und Clemenceau in Frankreich.*

Nehmen wir jetzt als drittes Beispiel einen Arbeiter.

Kann dieser seinem Unternehmer, dessen Klasse und dessen Staat gegenüber das hohe Gebot der Selbstaufopferung befolgen? Nein, dabei würde er sich zu Tode schänden, seine Frau und seine Kinder würden vor Elend verklimmern. Armut, Krankheit und Arbeitslosigkeit würden ihn und seine Klasse zugrunde richten. Dagegen häumen sich auch bei ihm die mächtigen Instinkte der Selbsterhaltung und des Fortpflanzungstriebes mit all den ihnen verwandten unkräftigen Gefühlen der Kinder- und der Elternliebe auf. Er darf für den Kapitalisten, für den Staat nicht aufopfernd sein, denn sie stützen ihn, wenn er sie unbehindert schalten läßt, ins Verderben, sie verurteilen ihn zur Sklaverei und vorzeitigem Tod. Die Geschichte lehrt, daß, wenn die Arbeiter nicht für ein besseres Los kämpfen, die Kapitalistenklasse sie auf einen Punkt bringt, wo sie weder leben noch sterben können, und daß selbst die geringste Verbesserung Jahre der Anstrengung kostet. Die Existenz des Arbeiters ist oft so lichtlos, die Arbeitslosigkeit, die Frauen- und Kinderarbeit, die Krankheitsfälle, die Konkurrenz unter den Arbeitern sind oft so unerträglich, so bar aller geistigen und körperlichen Genüsse, deren Befriedigung doch so leicht möglich wäre, daß Selbstaufopferung für die kapitalistische

* Zwei Geistesrichtungen sind für den bürgerlichen Politiker oder den Kapitalisten, der durch die Entwicklung der Technik und der Produktionsweise in Gegensatz zur Arbeiterklasse zu stehen kommt, möglich. Entweder er gesteht, daß er ihr gegenüber die Gebote der höchsten Sittlichkeit nicht befolgen kann und nicht befolgt. Dann wird er zynisch, er erklärt mit einem „es geht nicht“ die Stimme, die ihm sagt, was er selbst als „gut“ erkennt. Oder er sagt, daß er die höchste Sittlichkeit anerkennt und befolgt. Dann wird er zum Heuchler, dessen Worte und Taten zueinander in scharfem Gegensatz stehen, der hinter klingenden Worten seine unsozialen Taten verbirgt. Und besonders widerlich wird die Heuchelei, wenn sich, wie bei Ruyster, Religion und Frömmigkeit zu ihr gesellen. — Solche Erscheinungen sind aber keine persönlichen Sünden, sondern, wie wir nachweisen, eine notwendige Folge der Entwicklung der Produktivkräfte.

Klasse und ihren Staat nichts weniger als den Sturz von dem schmalen Rand, worauf der Arbeiter steht, den Sturz in den Tod bedeutet. Also kommt der Arbeiter gegenüber der Kapitalistenklasse zum Gegenteil des hohen Sittengefeges (das die Christen mit den Worten ausdrücken: liebe deinen Nächsten wie dich selbst): er kommt zum Kampf gegen die herrschende Klasse.

Und je größer durch die Entwicklung der Technik der Widerstand der Kapitalisten und je stärker ihre Organisation in Unternehmerverbänden, Trusts und politischen Parteien wird, um so schwächer wird im Herzen des Arbeiters der soziale Trieb der Kapitalistenklasse gegenüber; er verwandelt sich ebenso wie bei dieser in Klassenhaß.

Denken wir uns nun weiter, daß dieser Arbeiter die Produktions- und Klassenverhältnisse so tief begreifen lernt, daß er zum Sozialisten wird, dann werden seine höchsten sittlichen Triebe für die Klasse der Besitzlosen immer wärmer werden und wachsen in demselben Maße, wie sie für die Kapitalisten und ihre Gesellschaft abnehmen. Ist er von Natur aus schon ein Mensch mit hohen sittlichen Gefühlen, dann werden diese durch die Einsicht verstärkt werden, daß er und seine Kinder und alle seine Kameraden nur dann zum Glück gelangen können, wenn alle, also auch er selbst, untereinander auf die Stimme hören, die zur Treue, Wahrheitsliebe, Tapferkeit, Selbstaufopferung, Gerechtigkeit ruft.

Und je höher die Not der Klassen steigt, das heißt je größer durch die Entwicklung der Technik bei den Arbeitern das Bedürfnis nach einer sozialistischen Gesellschaft und bei den Besitzenden der Widerstand gegen sie wird, desto stärker wird die Solidarität werden, desto lauter wird die Sittlichkeit im Proletariat sprechen, desto mehr wird es auf diese Stimme lauschen. Die Wirkung der Sittlichkeit wird sich hier also auch fortwährend ändern.

Und setzen wir zum Schluß den Fall, daß dieser Arbeiter seinen Geist so weit zu entwickeln weiß, daß er sehr klar fühlt, welche ein Glück die kommunistische Gesellschaft allen Menschen bringen, welche ein Elend durch sie verschwinden wird, dann wird er durch seinen Haß gegen die Besitzenden und durch seine Solidarität

mit den Besitzlosen einen Weg für seine höchste sittliche Empfindung entdecken. Er fühlt, daß erst dann, wenn die Arbeiter siegen und die kommunistische Gesellschaft verwirklicht ist, das Sittengesetz in uns allen Menschen gegenüber gelten kann. In dem eigenen Bestreben und dem seiner Klasse, Privateigentum, Konkurrenz und Klassenkampf aufzuheben, fühlt er daher im tiefsten Grunde seines Herzens etwas, und wäre es auch nur ein Abglanz der ersten Morgenröte, des höchsten Sittengesetzes gegen alle Menschen. Denn, wenn die sozialistische Gesellschaft ein Segen für alle ist, dann wird auch das Bestreben, sie herbeizuführen, schon etwas von der allgemeinen Menschenliebe enthalten, die sich auf alle Nationen erstreckt.*

An diesen Beispielen, die im wirklichen Leben jedem Arbeiter aus seiner nächsten Umgebung bekannt sind, sieht man also ganz klar, wie sich auch die Wirkung, der Inhalt, die Daseinsweise in unseren Köpfen und Herzen, sogar der sogenannten höchsten und ewigen Sittlichkeit oder Moral ändert, je nachdem der Klassenkampf, die Klassenverhältnisse, das heißt die Produktionsverhältnisse, also in letzter Instanz die Produktion und die Technik sich ändern. Unveränderlich ist also auch die höchste Sittlichkeit nicht, sie lebt, das heißt sie ändert sich.

Ginwendung.

Wir erwähnten schon, mit welcher Wut die Gegner der Sozialdemokratie über den Ausspruch von Henriette Roland-Holst herfielen, daß die Begriffe Gut und Böse „Bäumchen wechseln“.

* Ebenso wie bei den Kapitalisten und ihren politischen Vertretern sind auch bei den Arbeitern und ihren Vertretern zwei Geistesrichtungen möglich. Entweder der Arbeiter achtet nur auf den tagtäglichen Kampf. Dann beschränkt sich sein sittliches Gefühl auf einen engen Kreis, zum Beispiel nur auf seine Berufsgenossen. Oder er achtet vor allem auch auf das Endziel, den Sozialismus. Dann dehnt sich sein sittliches Gefühl auf das ganze Proletariat aus und kann darüber hinaus die ganze Menschheit umfassen. Zynismus oder Heuchelei sind die beiden notwendigen allgemeinen Erscheinungen bei der herrschenden Klasse, nähere Beschränktheit oder revolutionärer Enthusiasmus bei der beherrschten Klasse. — Bei beiden gibt es natürlich viele Übergänge.

Unsere Genossin meinte damit, daß ähnlich wie die Kinder bei dem Spiele „Verwechselt das Bäumchen“ ihren Platz wechseln, so auch in der Geschichte die Begriffe Gut und Böse nicht immer bei denselben Taten stehen, und daß „gut“ sich heute bei diesem Baum findet, wo früher „böse“ stand.

Daß dieser Ausspruch zutrifft, haben wir jetzt an vielumfassenden Beispielen bewiesen. Die neuen Fräuentugenden, die neuen Arbeiterugenden, die Vaterlandsiebe, die internationale Gesinnung, sie ändern sich: was gut war, wird schlecht, und umgekehrt.

Unsere Gegner brüllten uns zu: es besteht eine ewige unveränderliche Moral, ihre höchsten Gebote sind immer dieselben.

Wir antworteten ruhig: beweist es. Nicht mit Pathos und Rhetorik, nicht mit eigenmächtiger Selbstüberhebung und mit tönenden Verdammungsurteilen über uns, sondern historisch, mit Tatsachen, die jeder erkennen oder untersuchen kann.

Sie können es nicht.

Wir dagegen haben, indem wir uns auf Darwin und Kautsky stützten, dargetan, daß erstens in der menschlichen Brust ein Drang, anderen zu helfen, lebt, ein sittliches Gebot rein irdischen, ja tierischen Ursprungs, daß aber zweitens durch den Kampf um das Eigentum, durch die Konkurrenz und den Klassenkampf die Äußerung dieses Sittengesetzes immer verschieden ist, und daß gegenüber Klassengenossen das Sittengesetz ganz anders lautet als gegenüber Klassegegnern.

Jeder weiß, daß dem so ist; jeder kann es tagtäglich bei sich selbst und bei anderen beobachten. Wir haben also Tatsachen gegen hohle Behauptungen gestellt.

Aus unseren Beweisen geht auch klar hervor, daß gegenüber dem Feind, sei es des Stammes, des Landes oder der Klasse, die hohen Gebote der Moral nicht gelten, daß im Gegenteil die Moral, die uns gebietet, unseren Genossen zu helfen, uns damit zugleich zwingt, den Feind, der ihnen nachstellt, zu vernichten. Daß also die Gebote der Selbstaufopferung, der Solidarität, der Ehrlichkeit und der Treue gegenüber dem Feind der Klasse nicht gelten.

Auch das finden unsere Gegner schauerhaft, daß wir das sagen, und sie verhöhnen uns deswegen. Aber ruhig können wir wiederum darauf hinweisen, daß gerade sie selbst, Konservative, Liberale, Merikale und Demokraten, fortwährend nichts anderes tun. Denn sie verweigern tagein tagaus, jahrein jahraus den Feinden ihrer Klasse, den Arbeitern, das Notwendigste; sie opfern nichts vom Besitz ihrer Klasse, außer was ihnen durch die Angst vor der Macht der Arbeiter abgerungen wird; sie zeigen nicht die geringste Solidarität mit den Arbeitern, sondern schlagen sie in Fesseln, wenn sie sich zu regen versuchen, und maßregeln sie, wie bei dem holländischen Eisenbahnstreik; sie sind nicht ehrlich und treu gegen sie, sondern sie machen ihnen regelmäßig bei der Wahlurne Versprechungen, die sie nicht halten. Und mittlerweile predigen sie die Liebe zum Nächsten, zu allen Nächsten!

Wir dagegen, wir erkennen aus der Geschichte, daß, wenn dadurch der eigenen Klasse oder dem eigenen Volke geholfen wurde, die hohen Gebote der Moral gegenüber dem Feind nie galten, und wir gestehen rundheraus, daß auch wir nicht aufopfernd, nicht solidarisch, nicht treu und nicht ehrlich gegenüber der feindlichen Klasse sein werden, wenn das wirkliche Heil unserer Klasse uns das vorschreibt.*

Gegen diese Ausführungen wird vielleicht der Einwand erhoben, daß im Klassenkampf doch nicht alles menschliche Gefühl erstickt wird; wenn schon im Krieg trotz des Strebens, den Gegner zu vernichten, die Gebote der Sittlichkeit doch immer einige Geltung haben, die Gefangenen nicht getötet werden, das gegebene Wort oder ein Versprechen gehalten wird, wieviel mehr gilt das für den Klassenkampf, wo die Parteien einander soviel näher stehen!

Diese Bemerkung ist vollkommen richtig, aber sie bildet keinen Einwand gegen unsere Ausführungen. Wir heben ja ausdrücklich

* Unsere Gegner folgern hieraus mitunter, daß wir den Kapitalisten gegenüber immer alles für erlaubt erachten. Das ist falsch. Wie wir oben sagten, nur dann, wenn das wirkliche Heil unserer Klasse dadurch gefördert wird. Betrug, Lügen, Zerstörung von Maschinen und Eigentum, Gewalt sind oft schädlich für unsere Klasse. Die Anwendung dieser Mittel stände dann gerade im Gegensatz zu der Moral, die uns gebietet, im Interesse unserer Klasse zu handeln.

hervor, daß die Gebote der Moral dem Feinde gegenüber nur dann beiseite geschoben werden, wenn das wirkliche Heil der Klasse es fordert. Das menschliche Gefühl wird im allgemeinen im Klassenkampf nicht erstickt, sondern nur dann, wenn eine Klasse es für ihr Bestehen unvermeidlich erachtet. Wenn es nicht nötig ist, werden die Arbeiter durch die kapitalistische Herrschaft nicht getötet; wenn es aber nötig ist, werden sie getötet. In den preussischen Bergwerken werden keine Arbeiterkontrollenre eingestellt, weil man fürchtet, daß dann die großen Massen der Bergarbeiter politisch und ökonomisch zu mächtig werden. Im Jahre 1903 ließ man die holländischen Eisenbahner bloß hungern, aber im Jahre 1871 wurden die Kämpfer der Kommune massenhaft getötet, weil die Bourgeoisie es für ihre Herrschaft nötig erachtete, dem Proletariat einen großen Schrecken einzujagen.

Umgekehrt wird auch der Arbeiter den Unternehmer nicht belügen und betrügen, wo er nur kann. In der Regel wird es seinem Klasseninteresse entsprechen, ihn nicht zu betrügen. Wo aber das Interesse seiner Klasse die Verletzung der sittlichen Gebote erfordert, wird er sie verletzen.

Gerade in diesem Punkte werden aber Einwände von Sozialdemokraten selbst, von kämpfenden Arbeitern erhoben. Sie erkennen an, daß die Kapitalisten fortwährend im Klassenkampf die Gebote der Moral verletzen, daß sie zur Aufrechterhaltung ihrer Unterdrückung treulos, falsch, unwahrhaftig, gewalttätig gegen die unterdrückte Klasse vorgehen. Aber der Sozialismus bedeute ja gerade eine höhere Sittlichkeit; die kämpfenden Arbeiter brauchen solche Mittel nicht, und wenn sie ausnahmsweise angewandt werden, sollen wir das rügen.

An diesem Einwand ist nur das eine richtig, daß die Arbeiterklasse viel weniger als die herrschende Klasse zur Verletzung der sittlichen Gebote im Klassenkampf gezwungen ist; das liegt an ihrer Lage als unterdrückte schwache Klasse, die durch die ökonomische Entwicklung selbst emporgehoben wird, während die herrschenden Klassen sich vergebens zu halten suchen. Aber in ihrer Allgemeinheit ist diese Bemerkung nur ein Beweis dafür, daß man

die Verletzung der Moral bei dem Klassenfeind immer sehr gut, bei der eigenen Klasse nur sehr schwer bemerkt. Ein paar Beispiele werden uns zeigen — wenn wir der Wahrheit nur klar in die Augen sehen wollen —, daß wir selbst auch Verletzungen der moralischen Gebote, wenn sie nur wesentlich im Interesse unserer Klasse liegen, nicht rügen, sondern als vortreffliche Taten preisen.

Denken wir uns eine Fabrik mit niedrigen Löhnen und eine Gewerkschaft, die höhere Löhne erkämpfen will. Nur mit einem plötzlichen Streik sei es zu erreichen. Ein paar Tage vor dem Ausbruch, wenn alles fertig ist, merkt der Unternehmer etwas; er läßt einen Arbeiter kommen und fragt ihn, ob etwas los ist. Gibt der Arbeiter eine ausweichende Antwort, so begreift der Fabrikant sofort, worum es sich handelt, und läßt Streikbrecher kommen. Deshalb lügt der Arbeiter; er bestreitet, daß irgend etwas los ist und daß er etwas weiß. In den Augen des Fabrikanten ist das schlecht, in den Augen der Arbeiter ist es gut. Solche Fälle kommen sehr viele vor. Lüge kann also gut sein.

Denken wir uns einen Bureauangestellten in einem Ministerium, der Sozialdemokrat ist. Er bekommt eine Vorlage in die Hände, die seine Klasse bedroht. Er stiehlt sie und läßt sie auf den Redaktionsstisch des „Vorwärts“ fliegen. Wir finden seine Tat lobenswert. Unehrllichkeit gegen die feindliche Klasse kann also in den Augen der eigenen Klasse eine Tugend sein.

Im Jahre 1903 hatten viele Eisenbahner in Holland miteinander verabredet, nach einem bestimmten Signal die Züge nicht mehr fahren zu lassen. Das war Untreue gegen die Eisenbahngesellschaften. Wir sehen es dagegen als eine Tat der höchsten Treue an.

Nach dem holländischen Eisenbahnerstreik wurde eine parlamentarische Kommission zur Untersuchung der Lage der Eisenbahner eingesetzt, die schlimmste Zustände aufdeckte. Aber ihr Bericht blieb geheim, und die Regierung fühlte sich deshalb nicht zum gesetzlichen Eingreifen veranlaßt. Irgend ein Bureauangestellter oder ein Beamter oder Schreiber, der ihn in die Hände bekam, gab dem Sekretär des Eisenbahnerverbandes ein Kopie, und dieser

sprach über den Bericht überall in öffentlichen Versammlungen. Kein Arbeiter, kein Sozialdemokrat hat damals die Tat mißbilligt; jeder empfand, daß die Treue gegen die eigene Klasse mehr galt als die Treue gegen die Kapitalisten.

Wozu noch mehr Beispiele, um der heuchlerischen bürgerlichen Moral unsere Wahrheit gegenüberzustellen! Noch eins: Die Arbeiter der Kommune zögerten nicht, mittels ihrer Waffen die reaktionären Klassen zu bekämpfen. Das war Mord in den Augen der Gegner, höchster Mut und Selbstaufopferung in den unsrigen. Ähnliches gilt für unsere Kameraden, die Kämpfer der russischen Revolution.

Und umgekehrt kann man mit zahllosen Beispielen dartun, wie unsere Gegner im Klassenkampf die sittlichen Gebote verletzen. Wir wiederholen also noch einmal: Alle Klassen handeln im Klassenkampf nach einer Sitte, die zu der von der Bourgeoisie gepredigten allgemeinen Moral im Widerspruch steht. Die kapitalistischen Klassen betrügen, belügen und bestehlen die Arbeiterklasse immerfort; sie tun es als Herrscher, und daher ist es noch schlimmer; sie müssen es tun, denn ihr gesellschaftliches System beruht darauf. Aber auch die Arbeiterklasse wird oft dazu gezwungen, im Klassenkampf treulos, unwahrscheinlich usw. zu sein.*

* Oft wird gesagt, daß diese scharfe Darstellung und Anerkennung des Bestehens einer Klassenmoral uns in der Agitation schädigt, weil unsere Gegner sie gegen uns ausschlagen und dadurch die Vorurteile der unaufgeklärten Masse gegen uns wachrufen. Wer das sagt, verkennt jedoch die Kraft, die die theoretische Wahrheit einer revolutionären Klasse gibt.

Für die Praxis kann ich, aus eigener Erfahrung als Agitator, dabei folgendes empfehlen. Wenn ein Gegner uns vorwirft, daß wir das Bestehen einer Klassenmoral anerkennen — vom Predigen einer Klassenmoral ist ja keine Rede —, so fordere man von ihm die Anführung bestimmter Fälle, in denen unsere Klasse gelogen, betrogen usw. hat. Meistensfalls wird er nicht viel vorbringen können; führt er den Fall des Stehlens eines geheimen Schriftstückes an, so lege man den Hörern den ganzen Fall dar. Sind diese Hörer Arbeiter, die für unsere Agitation reif sind, so wird das von den Vorfahren ererbte Gefühl der Solidarität mit den Kameraden sofort instinktiv in ihnen reben und sie fühlen lassen, daß wir recht hatten.

Hat man den Angriff des Gegners in solcher Weise zurückgewiesen, so gehe man selbst zum Angriff über. Nach dem selbstevidenten Nachweis

Noch eine Bemerkung ist hier zum richtigen Verständnis nötig. Wir haben bewiesen, daß alle Klassen im Klassenkampf die Unehrlichkeit als Mittel anwenden und dies als sittlich betrachten. Aber die besitzende Klasse ist durch ihre Lage dazu gezwungen, viel mehr als die Arbeiterklasse die Unwahrheit als Kampfmittel zu gebrauchen. Das gilt nicht nur für den Tagestampf, sondern vor allem auch für die wissenschaftliche Wahrheit über die Gesellschaft selbst.

Die kapitalistische Klasse geht unter, die Arbeiterklasse kommt empor; so will es der Produktionsprozeß. Aber die Anerkennung dieser Tatsache wäre für die Bourgeoisie schon ein Teil des Unterganges, den sie nicht will. Deshalb haßt sie alle Wahrheiten, die sich auf dieses Gebiet ihres Unterganges beziehen, und versucht sie überall, wo sie noch herrscht, zu bekämpfen. Da aber der Produktionsprozeß unerbittlich wirkt, ist ihr dies nur mittels der Unwahrheit möglich. Aus Klasseninteresse sucht sie instinktiv die Lüge, und bestenfalls glaubt sie selbst, sie sei Wahrheit. Die Arbeiterklasse hat dagegen auf jedem Gebiet der Gesellschaft Interesse an der Wahrheit. Sie kommt durch die gesellschaftlichen Kräfte empor; sie will sie also kennen; dieses Wissen ist ihr heilsam, denn es wird zu einer neuen Kraft des Aufstiegs.

Alles, was das Gebiet des Klassenkampfes berührt, ist uns also ein Gegenstand des ehrlichen wahrheitsuchenden Studiums. Wir fürchten die klare Erkenntnis nicht, weil unser Sieg immer gewisser wird.

Wir können also nicht immer die Wahrheit sagen; im Kampfe müssen wir dem Gegner gegenüber — unsere Beispiele zeigten es

einer schlechten Klassenmoral bei uns zeige man die schlechte Klassenmoral der Kapitalisten, der Unternehmerverbände, der bürgerlichen Presse, der Politiker gegen uns, gegen die unterdrückte Klasse. Man führe dann den Vergleich unserer Klassenmoral, die die Unterdrückten verteidigen, und ihrer Klassenmoral, die sie niederhalten will, weiter durch; man vergleiche die kapitalistische Gesellschaft, die eine solche Moral mit sich bringt, mit der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft, wo die ganze Menschheit eine solidarische Brüderschaft bildet. Dann wird sich erst eine Wirkung auf die Arbeiter zeigen! Dann wird sich aufs neue herausstellen, daß nur die theoretische Wahrheit uns zum Siege führt.

— bisweilen unwahrhaftig sein; aber die wissenschaftliche Wahrheit über die Gesellschaft suchen wir immer, diese verbergen wir nie. Auch aus Klasseninteresse.

Das ist ein großer Unterschied zwischen Proletariat und Bourgeoisie.

Auch hier entscheide der Arbeiter selbst, auf welche Seite er sich stellen will, auf die Seite der Kapitalisten oder der Sozialisten.

Eine Sache bedarf jedoch noch der Aufklärung, und dann ist dieser schwierige Punkt erledigt.

Schwebt denn nicht, so fragt vielleicht ein aufmerksamer Leser, allen Menschen ein gleiches hochsittliches Ideal vor den Augen, und mag auch die Sittlichkeit nicht ewig und sich in ihrer Wirkung nicht immer gleich sein, ist dann nicht vielleicht das Ideal der Gleichheit, der allgemeinen Nächstenliebe, des Glückes und der Gerechtigkeit bei allen dasselbe?

Hierauf antwortet der Marxismus: Dem Anschein nach ist das richtig; man findet immer die nämlichen Worte in der Menschengeschichte wieder: Freiheit, Gleichheit, Recht, Brüderlichkeit. Es scheint also, als ob das Ideal immer dasselbe sei.

Bei genauerem Zusehen stellt sich als Ursache dieser Erscheinung heraus, daß, seitdem es eine Klassengesellschaft gibt, alle herrschenden Klassen die Unfreiheit, die Ungleichheit und das Unrecht in Schutz genommen haben, und alle Beherrschten und Unterdrückten, sobald sie zum Bewußtsein kamen und ihre Kraft sich zu regen begann, Recht, Freiheit und Gleichheit forderten. Weil es immer Unterdrückung gab, gab es auch immer Stimm für Freiheit und Gleichheit. Wenn wir aber hinter die Forderungen, hinter die Worte blicken, dann finden wir, daß die Gleichheit und Freiheit, die die einen forderten, eine ganz andere war, als die die anderen verlangten, und daß der Unterschied von den Klassen- oder Produktionsverhältnissen, in denen die verschiedenen Unterdrückten sich befanden, herührte. Wir haben das schon früher an den Beispielen des Christentums, der französischen Revolution und der Sozialdemokratie nachgewiesen und brauchen das also nicht nochmals zu beweisen.

Auch das sittliche Ideal ist für verschiedene Zeiten und Klassen verschieden. Es lebt und entwickelt sich wie alle Ideen. Die

ganze Sittlichkeit ist also, ebenso wie die Politik, das Recht und andere Geistesblüthen, eine natürliche Erscheinung, die wir recht gut verstehen und in ihrer Entwicklung verfolgen können.

Bemerkung.

Die Sittlichkeit ist nicht ein von den anderen ganz getrennter Bezirk des Geistes. Der Mensch ist nicht in einem Teil ein politisches Wesen, in einem anderen Teil ein juristisches Wesen, dann wieder gesondert ein sittliches, und in einem Teil ein religiöses Wesen. Der Mensch ist ein Ganzes, das wir nur, um es besser zu begreifen, in verschiedene Teile zerschneiden, damit wir jeden für sich besser betrachten können. In der Wirklichkeit sind politische, sittliche, juristische, religiöse Auffassungen eng miteinander verflochten und bilden zusammen einen Geistesinhalt. Es nimmt uns also kein Wunder, daß sie alle gegenseitig aufeinander einwirken. Die einmal gebildete politische Überzeugung bekommt eigene Kraft und wirkt auf die juristischen Auffassungen und sittlichen Gefühle ein; die einmal gebildeten sittlichen Gefühle wirken auf die politischen und anderen Überzeugungen zurück.

Wir wollen das wieder an einem Beispiel darthun.

Bekanntlich führt das aus dem kapitalistischen System hervorgehende Elend viele zum Mißbrauch des Alkohols. Der Kapitalismus bringt jedoch auch die Elenden zur Organisation und zum Kampf und bildet dadurch in ihnen die Sittlichkeit heran: Gefühle der Solidarität, größere moralische Widerstandskraft, Tapferkeit, Stolz usw. Diese Sittlichkeit, diese sozialen Triebe führen zur Enthaltung oder Mäßigkeit, und letztere bewirken, daß die politischen Überzeugungen auch klarer und die politische Kraft der früher so Elenden viel größer werden. Die Sittlichkeit hat dann auf das Wissen, das Denken, auf die Ideen über Recht, Eigentum und Klassenkampf zurückgewirkt.

Es bleibt aber nichtsdestoweniger richtig, daß die Änderung in der Sittlichkeit aus der Entwicklung der Produktivkräfte herkommt — ohne diese wäre ja der Unglückliche nie zur Organisation und zum Bewußtsein seiner Kraft gekommen —, aber es

besteht eine Rückwirkung, eine Wechselwirkung zwischen allen diesen geistigen Gebieten, die, alle in der gesellschaftlichen Arbeit wurzelnd, einander alle beeinflussen.

Unsere Gegner wollen uns oft damit widerlegen, daß sie auf die Wirkung der geistigen Ursachen, der Religion, der Sittlichkeit, der Wissenschaft hinweisen. Der Sozialdemokrat wird sich dadurch nicht irreführen lassen. Er wird gern die Wirkung der geistigen Kräfte anerkennen — wozu brächte er sonst selber die Geister so sehr in Aufruhr, wenn er glaubte, daß sie nichts vermögen? —, aber er wird auch untersuchen, wodurch diese geistige Kraft, bevor sie diese Wirkung ausübte, in Bewegung geriet. Und dann wird er die Entwicklung der Produktion und der Produktionsverhältnisse als Ursache letzter Instanz dafür herausfinden.

F. Religion und Philosophie.

Jede Religion — es gab und es gibt davon Tausende von Arten — jede religiöse Sekte betrachtet sich selbst als die wahre. Und doch ist nichts so sehr von der Entwicklung der Technik abhängig, nichts ändert sich so sehr mit ihr wie die Religion. Wir werden das in einer kurzen Übersicht nachweisen.

Als die Technik noch nicht der Naturkräfte Meister war, die Natur dagegen den Menschen fast völlig beherrschte, als er noch dasjenige, was er in der Natur vorfand, als Werkzeug benutzen mußte und nur erst wenig selbst anfertigen konnte, betete er die Naturkräfte an, die Sonne, den Himmel, den Blitz, das Feuer, die Berge, die Bäume, die Flüsse, die Tiere, je nachdem sie für einen Stamm die wichtigsten Dinge waren. So ist es auch jetzt noch bei den sogenannten Naturvölkern: die Einwohner Neu-Guineas, das die Holländer jetzt im Begriff sind für den Kapitalismus zu erschließen, beten die Sagopalme als ihren Gott an; sie meinen, daß sie von der Sagopalme abstammen.

Sobald aber die Technik sich weiter entwickelt hatte, die Landwirtschaft entstanden war, Krieger und Priester die Macht und den Besitz an sich gezogen hatten, Herrscher und Beherrschte, also Klassen entstanden waren, man also nicht mehr so völlig der Natur unterworfen war, sondern der Mensch, und vor allem der

hochgestellte Mensch, Macht ausübte, — verschwanden die echten Naturgötter und wurden zu Wesen umgestaltet, die man sich als mächtige Menschen dachte. Die Göttergestalten, die man bei dem alten griechischen Dichter Homer findet, sind mächtige Fürsten und Fürstinnen, einer der vergöttlichte Mut, die andere die vergöttlichte Weisheit, Schönheit, Liebe. Es sind Naturgötter, die zu herrlichen Menschen geworden sind. Die Technik hatte den Menschen Macht gegeben, die Götter wurden zu mächtigen Menschen.

Als aber die Griechen infolge ihrer immer besseren Technik ihr Land mit Verkehrsstraßen, das Meer mit Schiffen und namentlich die Küste mit Städten bedeckt hatten, als Handel und Industrie blühten, als mit einem Wort die Warengesellschaft entstanden war, worin alles, Land, Produkte, Werkzeuge, Schiffe und Wagen zu Kaufwaren geworden waren, da war für diese Gesellschaft weder die Sonne, noch das Feuer, noch das Meer oder der Berg oder der Baum mehr das Wunderbare, Allerwichtigste, Übermächtige, geheimnisvoll Göttliche; dafür hatte man die Natur schon zu sehr in seiner Gewalt. Auch war es damals nicht mehr die menschliche Kraft oder die menschliche Gewandtheit, der Mut oder die Schönheit, wie zur Zeit des Homer; diese körperlichen Eigenschaften hatten in der auf Konkurrenz beruhenden Gesellschaft nicht mehr die frühere Bedeutung. Aber etwas anderes kam, das in dieser Gesellschaft als das Allerwichtigste, Allesbeherrschende, Allerwunderbarste erschien und es für sie auch war. Das war der Geist, der menschliche Geist.

In der Warengesellschaft ist der Geist der wichtigste Faktor. Er berechnet, er macht Erfindungen, er wägt und wiegt, er verkauft, er macht Gewinn, er unterwirft, er beherrscht Menschen und Dinge. Der Geist steht in der Warengesellschaft im Mittelpunkt des Lebens, wie die Sagopalme bei den Papuas und die Schönheit und Körperkraft bei Homer. Er ist das Mächtige.

Die ersten großen Philosophen der griechischen Warengesellschaft, Sokrates und Plato, sagen es offen, daß die Natur sie nicht interessiert, sondern nur die Erscheinungen des Denkens und der Seele.

Dieser Übergang ist eine deutliche Folge der Entwicklung der Technik, die die Warengesellschaft schuf.

Im menschlichen Geist waren viele sonderbare Erscheinungen, die man nicht verstand. Was waren die allgemeinen Begriffe, die man im Geiste antraf, woher kamen sie? Was für eine wunderbare Macht war das Denken, das so leicht und wunderbar mit diesen allgemeinen Begriffen operierte? Woher kam es?

Von der Erde konnte es nicht kommen, denn auf Erden findet man nur besondere, keine allgemeinen Dinge. Und was waren die sittlichen Gefühle, diese Begriffe des Guten und des Bösen, die man in dem Geiste antrifft, die aber in der Warengesellschaft so schwer anzuwenden sind? Denn dort ist, was für einen gut ist, schlecht für den anderen: des einen Tod ist des anderen Brot, und der Vorteil einer Privatperson bedeutet dort oft einen Nachteil für die Gesamtheit.

Das waren alles Rätsel, die damals für die großen Denker Plato, Sokrates, Aristoteles, Zeno und so viele andere unlösbar waren, die aus der Natur und der Erfahrung nicht erklärt werden konnten und sie dazu führen mußten, zu behaupten, der Geist sei göttlichen Ursprunges.

Die sozialen Triebe und Gefühle sind von so enormer Bedeutung für den Menschen, daß, wenn sie durch die Warengesellschaft zerrissen werden, die Untersuchung, woher sie stammen und wie sie wiederherzustellen sind, für die Menschen notwendig wird. Sie sind auch so kräftig und herrlich und erhaben, nach ihnen zu handeln gibt einen solchen Genuß und eine solche Erhöhung der Kraft, daß, wenn das Handeln nach ihnen unmöglich wird, ihre Herrlichkeit einen idealen Glanz bekommt und es erscheint, als müßten sie aus einer anderen höheren Welt herkommen.

Zu ihrer Erklärung ist dann nicht mehr wie für die zahlreichen Naturerscheinungen ein Himmel mit vielen Göttern notwendig; ein Gott genügt. Und da „Gut und Böse“ geistige Begriffe sind, wird dieser Gott dann leicht als Geist vorgestellt.

In der Warengesellschaft herrscht die geistige Arbeit über die Handarbeit. Die Regelung, die Verwaltung des Betriebs und

des Staates ist Sache des Kopfarbeiters; der Handwerker ist wenn nicht der Sklave, so doch der Untergeordnete. Auch das führte dazu, im Geiste das Göttliche zu sehen, Gott als einen Geist zu betrachten.

Es kam hinzu, daß in der warenproduzierenden Gesellschaft jeder Mensch ein Individuum für sich wird, das im Konkurrenzkampf mit anderen steht. Jeder Mensch wird dort zum allerwichtigsten Objekt für sich selbst und — weil er in seinem Geiste alles empfindet, überlegt, entscheidet — wird sein Geist zum allerwichtigsten Teil dieses Objekts. Das mußte die Menschen dieser Gesellschaft auch sehr geeignet machen, den Geist als göttlich und Gott als einen individualistischen, für sich selbst bestehenden Geist zu betrachten.

Die Technik hatte den Menschen schon so weit gebracht, daß er nicht mehr einen Stier vergöttlichte, oder eine Kaze, einen Ibis, einen Baum oder die menschliche Körperkraft, aber noch nicht so weit, daß er das Wesen des Denkens und die Begriffe „gut“ und „schlecht“ verstehen konnte. Deshalb wurde damals dieses Geistes-Göttliche, das in jener Gesellschaft übermächtig, aber unbegreiflich war, für göttlich erklärt. Und so ist es in der Warengesellschaft bis zum heutigen Tage geblieben. „Gott ist ein Geist“, sagt man auch jetzt noch, und die sittlichen Begriffe haben auch jetzt noch für die meisten einen übernatürlichen Ursprung.

Solange die damals bekannte Welt noch nicht ein ökonomisches und politisches Ganzes, das heißt eine große Warengesellschaft war, blieb in ihr natürlich noch Raum für mehrere Götter, auch noch für Naturgötter. Als aber erst der Welthandel der Griechen, dann Alexander von Mazedonien und schließlich die Römer um das Mitteländische Meer ein warenproduzierendes Weltreich schufen, genigte ein geistiger Gott, ein göttlicher Geist, um die ganze bekannte Welt und alle in ihr bestehenden Schwierigkeiten zu erklären und alle Naturgötter daraus verschwinden zu lassen. Die überall durchdringende römische Technik, der römische Handel und Verkehr, die römische Warengesellschaft drängten überall die Naturgötter zurück. „Und so findet man denn auch das Eingöttertum,

den Monotheismus, in den zwei philosophischen Weltanschauungen, die damals in dem großen Weltreich den Sieg davongetragen haben, — in der Lehre Platons und dem Stoizismus.

„Und als eine bestimmte Art Monotheismus, die zu dem allgemeinen riesigen ökonomischen Verfall, zu den gesellschaftlichen Verhältnissen im römischen Reiche der Kaiserzeit besonders paßte, der christliche Monotheismus, in dieses Gebiet eindrang, fand er überall den Boden bereitet und brauchte er den griechischen Monotheismus nur als Element in sich aufzunehmen.“

Die ganze Gesellschaft um das Mitteländische Meer war zu einer warenproduzierenden Gesellschaft geworden, die überall dieselben Rätsel und Widersprüche, überall gleichartige warenproduzierende Individuen aufwies. Überall war der Geist das Mächtige, Wunderbare, Mysteriöse. Überall war der Geist: Gott.

Und in dem Maße, in dem die fremden Naturvölker, wie die Gallier und die Germanen, in die Warengesellschaft aufgenommen wurden, verloren auch sie allmählich ihre ursprüngliche Religion und wurden auch sie für das Christentum reif, das einem Geiste alle Macht zuschreibt.*

Die christliche Religion ist aber nicht das geblieben, was sie in den ersten Jahrhunderten war. Aus der Religion einer einzigen Klasse war sie zur Religion aller Klassen geworden, während die Produktion wieder zur Naturalwirtschaft zurückging, also die große Produktionsgemeinschaft, unter der ein Gott, ein Geist zur Erklärung des Weltalls genigte, in einer Masse kleiner, getrennter Produktionseinheiten aufgelöst wurde. In dem Maße, wie sich die mittelalterliche Gesellschaft entwickelte, änderte sich wieder der Inhalt der Religion. Die mittelalterliche Gesellschaft war die Gesellschaft des Grundbesitzes, in der die Menschen stufenweise voneinander abhängig waren und in der die Abhängigen das überschüssige Produkt ihrer Handarbeit nicht verkauften, sondern ihrem Herrn abgaben. Die Betbetgenen und Hörigen lieferten ihren adligen und

* Auch jetzt noch werden Naturvölker, bei denen die Warenproduktion einbringt, zum Monotheismus „befehrt“...

geistlichen Herren Naturprodukte. An der Spitze der weltlichen Gesellschaft stand der Kaiser, unter ihm die Fürsten, unter diesen die Lehns Herren, unter ihnen wieder der niedere Adel und unter den Adligen die große Masse der Leibeigenen und Hürigen. In der Kirche, die auch einen riesigen Grundbesitz hatte, gab es ähnliche Verhältnisse. Die Kirche hatte sich von der alten dürftigen Gemeinde, die kommunistisch konsumierte, zu einem ungeheuren Ausbeutungsinstitut entwickelt. In ihrer Spitze stand der Papst, dann folgten die verschiedensten hohen geistlichen Herren, die stufenweise voneinander abhängig waren, Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Abtissinnen, dann die niederen Geistlichen, Mönche und Nonnen aller Art, schließlich kam die große Volksmasse, die Gemeinde. Zusammen bildeten geistliche und weltliche Mächte also eine große hierarchische Gesellschaft, die sich in erster Linie auf die Lieferung von Naturprodukten durch die Unterdrückten stützte. Und nach dem Bilde dieser Gesellschaft mit dieser Produktionsweise hatte die christliche Religion sich auch umgebildet. Nicht mehr ein Gott allein wohnte im Himmel, sondern ein ganzes Volk geistiger Mächte. Über allen thronte Gott, eins mit seinem Sohn und dem Heiligen Geist, alles umgebend und durchdringend. Unter ihm stufenweise viele Arten von Engeln mit verschiedenen Funktionen, auch gefallene Engel oder Teufel, die für das Böse zu sorgen hatten. Weiter Heilige, die, weil die Gesellschaft sich zum größten Teil auf die Lieferung von Naturprodukten, nicht von Kaufwaren, stützte, also von der Natur, von der Witterung zum Beispiel, abhängig war, auch wieder zu einer Art neuer untergeordneter Naturgötter wurden, die auch alle ihre eigene Funktion hatten: ein Heiliger für die Winzer, einer für die Heuernte, eine Heilige, die bei Kindesnöten half usw. Gott war also mit dieser Umgebung ein Abbild des Kaisers oder des Papstes mit ihren untergeordneten weltlichen und geistlichen Mächten. Und unter all diesen Engeln und Heiligen stehen die Menschen, Lebende und tote: ein Abbild der irdischen Gemeinden und des irdischen Volkes. Die Produktions- und Eigentumsverhältnisse auf Erden, die persönliche Abhängigkeit der Fürsten, Adligen, Bischöfe, Äbte, Leibeigenen und des Volkes wurden von den herrschenden Klassen

einfach als die Wirkung, die Schöpfung gerade einer solchen himmlischen Gesellschaft dargestellt, die zwar auch unbegreiflich war, aber gerade wegen ihrer Göttlichkeit nicht begriffen zu werden brauchte. Und die naiven Gläubigen nahmen in ihrem Drang, die Gesellschaft, den geheimnisvollen Menschengestalt und das „Gute“ und das „Böse“ zu begreifen, diese Darstellung an.

Nie, zu keiner uns bekannten Zeit war die Religion so deutlich die Widerspiegelung der Gesellschaft. Der Geist schuf ein himmlisches Bild der irdischen Gesellschaft.

Dies änderte sich wiederum, als die Städte immer mehr emporkamen.

Der Stadtbürger in Italien, Süddeutschland, den Hansestädten, in Frankreich, Flandern, England, den Niederlanden wurde durch Handel und Industrie mächtig und selbständig. Er befreite sich aus den drückenden Banden, worin der Adel ihn gefesselt hielt.

Der Besitz von Kapital, das nur ihm gehörte, womit er tun konnte, was er wollte, machte ihn zu einem freien, unabhängigen Individuum, das nicht mehr von der Gnade eines Herrn abhängig war. Er stand der Gesellschaft anders gegenüber als der Hürige, aus dessen Stand er oftmals hervorgegangen war, anders auch als der Adlige oder der Geistliche.

Weil er sich in der Gesellschaft anders fühlte, fühlte er sich anders gegenüber der Welt. Und darum brauchte er eine andere Religion; denn in der Religion drückten die Menschen dasjenige aus, was sie als ihr Verhältnis zur Welt empfanden.

Weil er mit seinem Kapital, das er sich mit seiner Industrie, seiner Technik und seinem Handel erworben hatte, in der Welt tun konnte, was er wollte, weil er ökonomisch keine Macht über sich anerkannte — auch politisch hatte er sich freier gemacht —, weil er als Individuum, als Kapitalist, als Händler der ganzen Welt frei gegenüberstand, wollte er ebensowenig wie eine Zwischenperson zwischen sich und der Welt länger eine Zwischenperson zwischen sich und Gott dulden. Er protestierte gegen einen solchen Zustand der Verflawung.

Er schaffte den Papst und die Heiligen ab, er wurde zu seinem eigenen Priester. Jeder hatte seinen eigenen Priester in sich selbst, jeder stand unmittelbar Gott gegenüber. Das lehrten Luther und Kalvin.

Das war die protestantische Religion, das bürgerliche Selbstbewußtsein, das mit dem Emporkommen der modernen kapitalistischen Warenproduktion aufkam und in den Ländern, die sich bürgerlich entwickelten, Frankreich, der Schweiz, Deutschland, Holland, England, Schottland, erstarkte.*

Auch hier ist wieder die Religion ein Bild des gesellschaftlichen Lebens. So individualistisch der Bürger, so individualistisch seine Religion; so einsam wie er ist auch sein Gott.

Je kräftiger, namentlich seit der Entdeckung Amerikas und Indiens, der Kapitalismus wird, je rascher und stärker Handel und Industrie wachsen und auf dem Lande die Produktion für den eigenen Bedarf abnimmt, für den Verkauf zunimmt, je mehr alle Produkte zu Waren und alle Menschen zu Warenproduzenten und zu Warenverkäufern werden, je allgemeiner und schwerer durch immer bessere Werkzeuge und Verkehrsmittel der gesellschaftliche Kampf aller gegen alle unter dem Kapitalismus wird, um so mehr wird der Mensch im ökonomischen Leben und also auch in seinem Geist vereinsamt. Die Menschen kommen mit der Entwicklung des modernen Kapitalismus immer mehr unter die Herrschaft ihrer Produkte; die Produkte bekommen gleichsam menschliche Macht über sie; sie selbst werden beherrscht, als ob sie Dinge wären, und alles bekommt zu dem Gebrauchswert, den die Produkte für die Menschen haben, einen abstrakten Tauschwert. Die Menschen in solcher Gesellschaft müssen, wie Marx sagt, dazu kommen, einander als Abstraktionen anzusehen; ihr Gott muß zu einem abstrakten Begriff werden.

Außerdem wird das Glend mit dem wachsenden Kapitalismus größer, die Gesellschaft wird immer verwickelter und schwieriger

* Nur die italienischen Städte blieben katholisch, auch infolge ökonomischer Ursachen. Die Herrschaft des Papstes bedeutete die Herrschaft Italiens über die christliche Welt.

zu durchschauen, und es wird immer unmöglicher, herauszufinden, was wirklich gut, was wirklich schlecht für alle ist. Inzuchtgehen, Spekulation, Vergeistigung werden die einzigen Mittel, um inmitten des Kampfes und des wütenden Treibens der Warenproduktion und des Handels Gewißheit, Festigkeit, Glück zu finden.

So sehen wir auch das Bild Gottes immer mehr vereinsamen, sich immer mehr vergeistigen, immer abstrakter werden. Bei den großen Philosophen des siebzehnten Jahrhunderts, bei Descartes, Spinoza und Leibniz ist Gott zu einem riesigen Wesen geworden, innerhalb dessen alles, außerhalb dessen nichts ist. Bei Spinoza, der vielleicht das vollendetste philosophische System entworfen hat — man hat es gern mit einem vollkommen geschliffenen, makellosen Diamanten verglichen —, bei Spinoza ist Gott ein Riesenkörper mit einem Riesengeist, außer dem nichts ist und der sich immerfort für sich bewegt und denkt. Ein Bild des individualistischen, bürgerlichen Menschen.

Auch wurde mit der Entwicklung der Technik und des Kapitalismus die Erkenntnis der Natur immer größer; die Natur wurde im siebzehnten Jahrhundert in ihrem wirklichen Zusammenhang schon so weit verstanden, daß das Unverständliche, das Göttliche aus ihr verschwand. Der Geist dagegen, das Verstehen selbst, die allgemeinen Begriffe, vor allem die Begriffe des Guten und Bösen und die sogenannten geistigen Wissenschaften wurden noch nicht erfaßt. Dadurch geriet in der Religion die Natur, die Materie immer mehr in den Hintergrund. Gott wurde immer mehr zu einem gespenstigen, abstrakten Geiste, weit von der Realität. Dazu trug die alte christliche Verachtung „des Fleisches“ nicht wenig bei. Und auch die Trennung der Kopf- und Handarbeit, die sich, je verwickelter die Technik und je größer die Arbeitsteilung wurde, immer vertiefte, und wobei die Kopfarbeit den besitzenden Klassen, die Handarbeit dem Proletariat zufiel, — auch diese Trennung bewirkte, ebenso wie in der griechischen Welt, daß in der Religion die Materie gänzlich wegstel. Aus allen diesen Ursachen nannte der Philosoph Kant alle zeitlichen und räumlichen Dinge bloß Erscheinungen, denen keine wirkliche Existenz zukam. Der Philosoph Fichte anerkannte nur ein geistiges Subjekt

oder Ich, der Philosoph Hegel sah einen absoluten Geist, der als Äußerung seines Selbst die Welt setzt, welche Welt schließlich zum Selbstbewußtsein kommt und in das absolute geistige Sein zurückkehrt.

So weit hatte die kapitalistische Gesellschaft das bürgerliche Individuum vereinsamt, vergeistigt und für sich selbst unverständlich gemacht, daß die Philosophen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts sich solch einen einsamen, abstrakten und unverständlichen Gott schufen!*

Inzwischen nahmen durch die Erfindung der Dampfmaschine die Produktivkräfte, die Verkehrsmittel und infolgedessen das Kapital riesig zu. Die neue Technik gestattete wieder eine bessere Erforschung der Natur, welche sie selber ja brauchte. Die Natur öffnete sich dem Auge des Menschen noch mehr, der gesellschaftliche Zusammenhang aller Naturerscheinungen wurde noch weiter entdeckt, ein übernatürliches Wesen wurde immer weiter aus der Natur zurückgedrängt und verschwand schließlich völlig aus ihr.

Und jetzt zum erstenmal vertiefte sich auch die Einsicht in die Gesellschaft. Die prähistorische Zeit wurde untersucht, die Zeit der geschriebenen Geschichte wurde besser verstanden, die Statistik kam auf, das Gesetzmäßige in den Handlungen des Menschen wurde zum erstenmal erkannt. Und in dem Maße, wie das Natürliche im Menschen besser verstanden wurde, verschwand aus dem Menschen und der Gesellschaft wie aus der Natur das Übernatürliche.

Die Technik, die Verkehrsmittel, die Produktionsweise, das riesig sich anhäufende Kapital waren es, die zur Erforschung der Natur den Antrieb und die Mittel gaben. Die gewaltigen, aus dem Produktionsprozeß entstehenden sozialen Fragen waren es, die den Geist der Menschen dazu anstachelten, die Gesellschaft zu ergründen. Die Technik ermöglichte es, tiefe Erdschichten zu durchwühlen, ferne Reisen zu primitiven Völkern zu machen, Material für Geschichte und Statistik zu sammeln. Die Produktionsweise, die die Bedürfnisse schuf, schuf auch die Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse.

* Der Raum dieser Schrift gestattet natürlich nicht, alle philosophischen Systeme zu behandeln.

Die Klasse, die vor allem die neuen Wissenschaften brauchte, um ihre Technik und ihren Profit zu vergrößern und die alten reaktionären Klassen der Grundbesitzer, des Adels und der Geistlichkeit zu überwinden, also die industriellen und Handelskapitalisten, die in der Politik die Liberalen heißen — diese Klasse sah immer mehr das Gesetzmäßige und Natürliche aller Erscheinungen in der Natur und der Gesellschaft ein; bei ihr verschwand die Religion fast völlig. Was bei ihnen von der Religion übrigblieb, war der irgendwo tief im Hintergrund ihres Bewußtseins lebende Gedanke, der für die Praxis ohne Wert war, „vielleicht gibt es doch noch einen Gott“.

Die Modernen und Freireligiösen, die in der Religion den Liberalen in der Politik entsprechen, brauchen Gott nur noch dazu, die Begriffe „gut“ und „böse“ zu erklären, oder wie sie es nennen, ihren „sittlichen“ Bedürfnissen zu genügen, und um den Geist, dessen Wesen ihnen auch jetzt noch ein Rätsel ist, aus einer übernatürlichen Quelle entspringen lassen zu können. Für die Natur und für einen guten Teil des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens brauchen sie schon keinen Gott mehr; die Wissenschaft, die sich auf die Technik stützt, hat sie schon genug darüber aufgeklärt.

Auf diese Weise hat der moderne Kapitalismus dadurch, daß er die Welt immer besser verstehen ließ, seit den Tagen Luthers und Kalvins die Religion immer mehr verfeinert, immer schwammener, weltentrückter, unwirklicher gemacht. Man hat es mir in reaktionären, freisinnigen, sogar in sozialistischen Kreisen sehr verübelt, als ich einmal schrieb, daß die Religion wie ein feiges Gespenst gesenkten Hauptes von der Erde flüchte. Und doch wurde damit nur die Tatsache festgestellt: die religiösen Vorstellungen werden immer gespenstischer. Nur untergehende Klassen, wie die Kleinbürger und die Bauern, und reaktionäre Klassen, wie die Großgrundbesitzer mit ihren Ideologen, leben noch mit Überzeugung in Vorstellungen früherer Jahrhunderte; der Mehrzahl der bestehenden Klassen und ihrer Intelligenz ist nur noch ein Schatten der Religion übriggeblieben, oder sie heucheln eine Religion, sei es, um das Proletariat zu tnebeln, sei es aus

anderem Grunde. Die durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktion geschaffenen Kenntnisse haben der Religion Fleisch und Bein genommen, ihr nur noch ein gespenstisches, ethisches Dasein gelassen.

Dieselbe ökonomische Entwicklung jedoch, die der liberalen Bourgeoisie einen großen Teil der Religion genommen hat, nimmt sie dem Proletariat ganz.

Wir stellen nur eine Tatsache fest, wenn wir behaupten, daß das Proletariat immer mehr religionslos wird.

Auch das ist ebenso gesellschaftlich-natürlich wie alle Änderungen im religiösen Denken, die wir bis jetzt behandelt haben.

Wir fanden im allgemeinen als Ursache der Religion die Herrschaft unverständener Mächte. Die Naturkräfte, die gesellschaftlichen Mächte, die man nicht versteht und von denen man sich doch beherrscht fühlt, werden vergöttlicht.

Wie steht es nun in diesem Punkte mit dem modernen Proletarier, namentlich mit dem industriellen Arbeiter aus der Stadt, der inmitten des kapitalistischen Großbetriebs lebt?

Daß die Naturkräfte keine unbegreiflichen Mächte darstellen, führt ihm die Fabrik vor Augen. Der Mensch kennt und beherrscht sie dort, er spielt mit ihnen, die ungezähmt die gefährlichsten Kräfte sind. Mag der Arbeiter sie auch theoretisch nicht kennen, praktisch werden sie von seiner Hand gezähmt, und er weiß, daß man sie kennt.

Die gesellschaftlichen Kräfte dagegen, die die Ursache seines Elends sind, versteht der moderne Proletarier völlig. Die kapitalistische Produktionsweise hat den Klassenkampf entfesselt, an dem er sich beteiligt; und der Klassenkampf hat ihn die kapitalistische Ausbeutung und den Privatbesitz als die Ursachen seiner elenden Lage und den Sozialismus als seine Rettung kennen gelehrt. Also gibt es für ihn weder in der Natur noch in der Gesellschaft etwas Übernatürliches. Er fühlt, daß es nichts in der Natur und der Gesellschaft gibt, was er nicht verstehen kann, wenn auch die Gesellschaft ihm vorläufig dazu die Gelegenheit vorenthält. Er fühlt auch, daß das, was jetzt noch für ihn und

für seine Klasse eine übermächtige Ursache des Elends ist, es nicht immer bleiben wird. Er weiß, daß der Klassenkampf und die Organisation des Proletariats dem ein Ende bereiten wird. Wo aber das Gefühl einer unbegreiflichen Übermacht fehlt, da kommt die Religion nicht in ihm auf, oder wenn er sie früher hatte, stirbt sie weg. Der sozialistische Arbeiter ist daher auch nicht religionsfeindlich, sondern er ist religionslos, Atheist.

Wenn das schon für den „gewöhnlichen“ Arbeiter zutrifft, der wenig Zeit, Lust oder Gelegenheit zum Studium hat, wieviel mehr gilt das für den, der durch den Klassenkampf zu eigenen Studien angetrieben wird! Er kann, gerade weil er Arbeiter ist, weil die Not des Proletariats ihn zum Studium zwingt, die Gesellschaft besser verstehen lernen wie zum Beispiel ein bürgerlicher Professor der Nationalökonomie. Der Bourgeois kann die Wahrheit nicht sehen; er kann nicht zugeben, daß seine Klasse untergeht; sogar den Klassenkampf kann er nicht anerkennen, in dem seine Klasse unterliegen muß. Der Geist des Arbeiters dagegen, der alles von der Zukunft zu hoffen hat, ist für die Wahrheit geschärft, wie der Jagdhund für das Wild.

Und welche Quellen hat der Arbeiter! Vor mehr als sechzig Jahren erklärte Marx dem Proletariat, wie Kapital aus unbezahlter Arbeit entsteht.* Vor sechzig Jahren offenbarten Marx und Engels der Arbeiterklasse das Wesen des Klassenkampfes.** Und nachher entwickelte Marx im „Kapital“ das Wesen des ganzen kapitalistischen Produktionsprozesses, das der Arbeiter auch in klarer, kürzerer Form in Kautskys „Marx' ökonomische Lehren“ und „Das Erfurter Programm“ auseinandergesetzt findet. Über solche Quellen gesellschaftlicher Erkenntnis verfügt die Bourgeoisie nicht. Der Arbeiter, der seinen Durst an diesen Quellen gestillt hat, wird in der Gesellschaft nichts Übernatürliches mehr sehen. Es wird sich bei ihm nicht bloß ein Negatives, ein Fehlen der Religion, sondern auch ein Positives, eine klare, feste Weltanschauung einstellen.

* Lohnarbeit und Kapital, von Karl Marx.

** Das Kommunistische Manifest, von Karl Marx und Friedrich Engels.

Und in den Werken von Marx, Engels, Kautsky, Mehring und so vielen anderen hervorragenden Theoretikern wird er, wenn er zu lesen und nachzudenken fortfährt, bewiesen finden, daß das Geistesleben der Menschen durch das gesellschaftliche Sein bestimmt wird, daß Recht Klassenrecht, Politik Klassenpolitik ist, daß Gut und Böse gesellschaftliche, wandelbare Begriffe sind, kurz, die Wahrheit von alledem, was wir hier in dieser Schrift erörtert haben und was der historische Materialismus lehrt. Dann versteht er auch die Änderungen, die sich im Denken vollziehen, dann versteht er sein eigenes Denken. Der Mann, der die Gesellschaft praktisch, mit seinen Händen schafft, durchschaut sie auch mit seinem Geiste immer besser. Er versteht das Klassendenken, und wiederum bricht eine Stütze der Religion, das metaphysische Denken, das er zu Hause und in der Kirche lernte, zusammen.

Und noch weiter kann der Proletarier eindringen, dem die oberflächliche Einsicht nicht genügt, die ihm die Fabrik, der Gewerkschafts- und der politische Kampf geben!

Hat nicht Joseph Dietzgen, der Philosoph des Proletariats, wie er mit Recht genannt wird, und selber ein Schüler von Marx, indem er sich auf die sozialistische Wissenschaft stützte, das Proletariat gelehrt, was der Geist ist? Hat er nicht das Rätsel, vor dem die Bourgeoisie noch verblüht dasteht, das Wesen der menschlichen Kopfarbeit, den Arbeitern erklärt? Er hat bewiesen, daß auf keinem Gebiet beim Denken je etwas anderes vor sich geht als das Zusammenfassen des Besonderen, der Erfahrung zum Allgemeinen. Der Geist kann also nur über das Besondere, über die Erfahrung, über wahrgenommene Tatsachen denken. Er hat bewiesen, daß das und nichts anderes die Wirkung, die Natur des Geistes ist, sowie die Bewegung die Natur des Körpers, daß also das Denken an etwas Übernatürliches, als sei es etwas Wirkliches (Ding an sich, Gott, absolute Freiheit, ewige Persönlichkeit, absoluter Geist usw.), gerade so unmöglich, gerade so in Widerspruch zu dem Wesen des Denkens steht, wie die Wörtstellung von „übernatürlichem Blech“; daß der Geist wohl etwas außerordentlich Herrliches und Mächtiges und Prachtvolles ist, aber nicht geheimnisvoller und mysteriöser als alle anderen Er-

scheinungen im Weltall, die man nicht vergöttlicht. Dietzgen hat dargetan, daß der Geist begreiflich ist gerade deshalb, weil das Wesen des Geistes im Begreifen, das heißt dem Sehen des Allgemeinen besteht.*

Wenn der nach Kenntnis hungernde und durstende Proletarier, aus Sehnsucht, sich und seine Klasse zu befreien, das verstanden hat, dann kann man ruhig sagen, daß es keinen einzigen Platz in seinen Gedanken mehr gibt, wo die Religion wohnen könnte. Der kapitalistische Produktionsprozeß, der ihm das Glend, die Not, das Bedürfnis und den Drang nach Befreiung und schließlich das

* Marx hat auseinandergesetzt, wie die Produktionsverhältnisse den Inhalt des Denkens ändern. Das Denken selbst jedoch wird von den bürgerlichen Philosophen und Theologen als von Gott herkommend erklärt. Auch nach Marx' Kritik des Inhalts des Denkens blieb also noch ein unerklärter Teil der Gedankenwelt übrig, den die Bourgeoisie zur Erhebung ihrer selbst und zur Erniedrigung des Proletariats verwenden konnte. Diesen Teil hat Joseph Dietzgen untersucht. Während Marx die materielle Seite angepackt hatte, sagte er die Sache von der anderen, von der ideellen Seite an. Wo Marx aufzeigte, was die gesellschaftliche Materie an dem Geiste tut, zeigte Dietzgen, was der Geist selbst tut. — Man hört die Bourgeoisie oft sagen: „Über das Wesen der Dinge, das kann doch keiner verstehen; das Wesen der Dinge liegt oberhalb oder außerhalb des Begriffs.“ Damit will sie das Übernatürliche retten. Dietzgen hat nachgewiesen, daß das Unbegreifliche für die Bourgeoisie nicht im Wesen der Dinge, sondern im Begreifen liegt. Die Bourgeoisie, die bürgerlichen Philosophen und Theologen begreifen nicht, was Begreifen ist. Was Begreifen ist, das hat Dietzgen den Arbeitern klargemacht, und so ist durch Marx und Dietzgen das ganze Verhältnis des Denkens und des gesellschaftlichen Seins klar geworden, indem der eine die Änderungen im Denken, der andere das Wesen des Denkens untersuchte.

Marx selbst hatte seine Kenntnisse der Gesellschaft aus dem Klassenkampf des Proletariats geschöpft, den er in England und Frankreich vor Augen sah. Dietzgen bildete seine Kenntnisse des Geistes aus Marx' Kenntnis der Gesellschaft. Aus Marx' Schriften lernte er den historischen Materialismus kennen, und erst dadurch konnte Dietzgen zu seiner klaren Lehre des Geistes gelangen. Beide haben also ihre Kenntnisse aus dem Massenkampf des Proletariats geschöpft. Das Proletariat gab ihnen durch seine Arbeit, seine Forderungen und seine Taten die Erfahrung, sie bildeten die Lehre, die Theorie. Man kann sagen, daß sie hundertfach dem Proletariat zurückgegeben haben, was dieses ihnen gab.

Wörter, Der historische Materialismus.

Wissen gab, hat die Religion in ihm absterben lassen. Der Gedanke an sie ist für immer verschwunden, man begehrt keine Lampe mehr im vollen Sonnenlicht.

Wenn die sozialistische Gesellschaft einmal da ist, wird die Natur noch viel besser erkannt sein. Und die Erforschung der Gesellschaft wird nicht mehr, wie jetzt, Mühe und Schweiß kosten. Klar und durchsichtig wird sie vor dem Auge liegen. Dann wird der Gedanke an Religion den Kindern nicht mehr beigebracht werden.

Wir haben also jetzt nachgewiesen, daß die Anschauungen über die Religion, die einst eine so wichtige Rolle im menschlichen Geistesleben spielte, sich mit den Produktionsverhältnissen und durch sie ändern. Welche Wandlung! Der Glaube an einen Fetisch, einen Baum, einen Fluß, ein Tier, eine Sonne, einen vergöttlichten schönen, kraftvollen, tapferen Menschen, einen Geist, einen Vater, einen Herrscher, eine gespenstische Abstraktion, und schließlich . . . nichts. Und doch sind alle diese Änderungen eine klare Folge der Änderungen in der gesellschaftlichen Lage des Menschen, seiner geänderten Verhältnisse zur Natur und zu seinen Mitmenschen.

Erste Einwendung.

Unsere Gegner sagen, daß die hier gegebenen Darstellungen im Widerspruch zu dem sozialdemokratischen Programmpunkt stehen: Religion ist Privatsache. Sie sehen in diesem Programmpunkt eine Heuchelei, eine List, um, mit Verheimlichung unserer wirklichen Überzeugung, die gläubigen Arbeiter zu gewinnen. Daß hier keine Heuchelei unsererseits, sondern bloß Verständnislosigkeit unserer Feinde im Spiel ist, wurde einmal sehr schön in einem Aufsatz des Genossen Anton Pannekoek dargetan, den wir hier folgen lassen:

„Zu den hartnäckigsten Mißverständnissen, die als Waffe gegen uns verwendet werden, gehört die angebliche Religionsfeindlichkeit der Sozialdemokratie. Wir mögen noch so unzweideutig die Forderung: Religion sei Privatsache, erheben, immer

aufs neue kehrt die alte Beschuldigung wieder. Nun liegt es auf der Hand, daß doch ein Grund dafür vorhanden sein muß; wenn hier bloß eine grundlose Behauptung ohne den leisesten Schein der Berechtigung vorläge, so hätte sie sich schon längst als Waffe untauglich gezeigt und wäre verschwunden. In der Tat liegt für unaufgeklärte Köpfe ein Widerspruch zwischen dieser praktischen Forderung und der Tatsache, daß mit dem Überhandnehmen der Sozialdemokratie zugleich die Religion in den Arbeiterkreisen immer mehr schwindet und daß auch unsere Theorie, der historische Materialismus, in schroffem Gegensatz zu den religiösen Lehren steht. Dieser angebliche Widerspruch, der auch schon manchen Genossen verwirrt hat, wird von unseren Gegnern zu der Darstellung ausgenutzt, unsere praktische Forderung, die jedem seine Religion freiläßt, sei nur eine Heuchelei, eine Vertuschung unserer wirklichen religionsfeindlichen Absichten, und zwar zu dem Zwecke, die religiösen Arbeiter massenhaft für uns zu gewinnen.

„Wir fordern, daß die Religion als eine Privatangelegenheit jedes einzelnen betrachtet werden soll, die jeder für sich selbst zu bestimmen hat, ohne daß andere dreinzureden oder etwas vorzuschreiben haben. Diese Forderung ist als etwas Selbstverständliches den Bedürfnissen unserer Praxis entsprungen. Es ist ja vollkommen richtig, daß wir dadurch die nichtreligiösen und die religiösen Arbeiter verschiedener Konfession massenhaft für uns gewinnen, das heißt sie zu einem gemeinsamen Kampfe für ihr Klasseninteresse vereinen wollen. Das Ziel der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ist kein anderes, als eine wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft, die Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum. Da versteht es sich doch von selbst, daß man alles fernhält, was diesem Ziele fremd ist und zu Differenzen unter den Arbeitern führen könnte. Es gehört die ganze interessierte Beschränktheit der Theologen dazu, uns statt dieses offen anerkannten Zieles ein anderes geheimes zuzuschreiben, die Vernichtung der Religion. Wer seinen ganzen Sinn auf religiöse Listeleien richtet und dabei kein Auge für die große Not und den großartigen Kampf der Proletarier hat, bei dem kann es am Ende nicht überraschen, wenn er in der großen welt-

befreienden Umwälzung der Produktionsweise und der damit zusammengehenden geistigen und religiösen Wandlung nichts steht als ein Überhandnehmen des Unglaubens, und an der Aufhebung des Glends, der Unterdrückung, der Knechtschaft und der Armut als an etwas Gleichgültigen vorübergeht.

„Aus dem Bedürfnis des praktischen Kampfes ist unser praktischer Grundsatz über die Religion entsprungen; daraus geht schon hervor, daß er sich auch in Übereinstimmung mit unserer Theorie befinden muß, die den Sozialismus ganz auf die Praxis des Tageskampfes gründet. Der historische Materialismus erblickt in den wirtschaftlichen Verhältnissen die Grundlage des ganzen gesellschaftlichen Lebens; um materielle Bedürfnisse, um Kämpfe der Klassen, um Umwälzungen der Produktionsweise handelte es sich immer, wo die bisherige Betrachtungsweise, auch die der Kämpfer selbst, religiöse Differenzen und Religionskämpfe erblickte. Die religiösen Ansichten sind bloß ein Ausdruck, ein Widerschein, eine Folge der wirklichen Lebensverhältnisse der Menschen, also in erster Linie der wirtschaftlichen Zustände. Auch heute handelt es sich um eine wirtschaftliche Umwälzung, aber zum ersten Male in der Geschichte ist die Klasse, die sie durchführen muß, sich dessen klar bewußt, daß es sich nicht um den Sieg irgendwelcher ideologischer Anschauungen handelt. Dieses klare Bewußtsein, daß sie aus der Theorie schöpft, drückt sie in der praktischen Forderung: Religion ist Privatsache! aus; diese Forderung ist also ebenso sehr ein Ausfluß der klaren wissenschaftlichen Erkenntnis wie des praktischen Bedürfnisses.

„Aus dieser Auffassung, die der historische Materialismus über die Religion hegt, ergibt sich schon, daß sie gar nicht mit dem bürgerlichen Atheismus in einen Topf geworfen werden darf. Dieser stellte sich der Religion direkt feindlich gegenüber, weil er in ihr die Theorie der reaktionären Klassen und das wesentlichste Hemmnis des Fortschritts erblickte. Er sah in der Religion bloß Dummheit, Mangel an Kenntnissen und Bildung; daher hoffte er den Pöhlerglauben der dummen Bauern und Kleinbürger durch wissenschaftliche Aufklärung, besonders durch Naturwissenschaft, ausrotten zu können.

„Wir sehen dagegen in der Religion einen notwendigen Ausfluß der Lebensverhältnisse, die hauptsächlich ökonomischer Natur sind. Der Bauer, dem die Gauen der Witterung eine gute oder eine schlechte Ernte bescheren, der Kleinbürger, dem die Markt- und Konkurrenzverhältnisse Verlust oder Gewinn bringen können, fühlt sich in Abhängigkeit von höheren geheimnisvollen Mächten. Gegen dieses unmittelbare Empfinden hilft nicht die Bücherweisheit, daß das Wetter durch natürliche Kräfte bestimmt wird und daß die Bibelwunder erdichtete Sagen sind. Bauern und Bürger stehen dieser Gelehrsamkeit sogar unwillig und mißtrauisch gegenüber, da sie von der sie bedrückenden Klasse stammt und sie selbst als untergehende Klassen darin keine Waffe, keine Rettung und nicht einmal Trost finden können. Trost können sie sich bloß auf übernatürlichem Wege, in religiösen Vorstellungen erblicken.

„Umgekehrt der Klassenbewußte Proletarier; die Ursache seines Glends liegt klar vor ihm in dem Wesen der kapitalistischen Produktion und Ausbeutung, die für ihn nichts Übernatürliches hat. Und da ihm eine hoffnungsvolle Zukunft winkt, da er fühlt, daß ihm Wissen not tut, um seine Ketten brechen zu können, wirft er sich mit glühendem Eifer auf das Studium des gesellschaftlichen Geistes. So ist seine ganze Weltanschauung, auch wenn er nichts über Darwin und Kopernikus weiß, eine unreligiöse; er empfindet die Kräfte, mit denen er zu schaffen und zu ringen hat, als nüchterne weltliche Tatsachen. So ist also die Religionslosigkeit des Proletariats nicht eine Folge bestimmter ihm gepredigter Lehren, sondern des unmittelbaren Empfindens seiner Lage. Umgekehrt bewirkt erst diese Gesinnung, die von ihm selbst aus der Teilnahme an den gesellschaftlichen Kämpfen herauswächst, daß die Arbeiter eifrig nach allen antitheologischen Aufklärungsschriften greifen, nach Büchner und Häckel, um durch naturwissenschaftliche Kenntnisse dieser Gesinnung ein theoretisches Fundament zu geben. Dieser Ursprung des proletarischen Atheismus bringt es mit sich, daß das Proletariat ihn nie als Streitobjekt gegen Andersdenkende hervortreibt; Streitobjekt sind ihm nur seine gesellschaftlichen Anschauungen und Ziele, die das Wesentliche seiner Weltanschauung bilden. Diejenigen Proletarier, die als Klassengenossen in der-

selben Unterdrückung leben, sind seine natürlichen Kampfesgenossen, auch wenn bei ihnen durch ihre besonderen Umstände die erwähnten Wirkungen ausbleiben. Solche besonderen Umstände gibt es in der Tat, abgesehen noch von der überall wirkenden Kraft der Tradition, die erst allmählich überwunden werden kann. Proletarier, die unter Verhältnissen arbeiten, in denen mächtige, grauenvolle, unberechenbare Naturmächte sie mit Tod und Verderben bedrohen, wie Bergarbeiter und Seeleute, werden dadurch oft ein stark religiöses Empfinden behalten, während sie doch zugleich kräftige Kämpfer wider den Kapitalismus sein können. Die praktische Haltung, die sich aus dieser Sachlage ergibt, wird auch von Parteigenossen noch oft verkannt, die glauben, unsere Auffassungen als ‚eine höhere Religion‘ dem christlichen Glauben gegenüberstellen zu müssen.

„Mit dem Verhältnis von Sozialismus und Religion steht es also gerade umgekehrt, als unsere theologischen Feinde es darstellen. Wir machen die Arbeiter nicht von ihrem früheren Glauben abtrünnig durch die Predigt unserer Theorie, des historischen Materialismus, sondern sie verlieren ihren Glauben schon durch die aufmerksame Verfolgung der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die sie die Aufhebung des Glends als ein handgreiflich erreichbares Ziel erkennen läßt. Das Bedürfnis, diese Zusammenhänge immer gründlicher zu verstehen, führt sie zum Studium der historisch-materialistischen Schriften unserer großen Theoretiker. Diese wirken dann nicht im religionsfeindlichen Sinne, denn der Glaube ist nicht mehr vorhanden; umgekehrt bewirken sie eine Würdigung der Religion als eine historisch berechtigte Erscheinung, die erst unter künftigen Umständen verschwinden wird. Diese Lehre behütet uns also davor, ideologische Differenzen als das Wesentliche hervorzuheben, sie stellt unser wirtschaftliches Ziel als das allein Wesentliche in den Vordergrund, und dies drückt sie aus in der praktischen Forderung: Religion ist Privatfache.“

Zweite Einwendung.

Woher kommt es aber, daß, wenn alte Produktionsverhältnisse neuen weichen mußten, dennoch alte Religionen noch lange bestehen bleiben?

Diese Frage muß beantwortet werden, denn diese Tatsache wird von unseren Gegnern als Einwand gegen uns benutzt. Die Antwort ist nicht schwierig.

Erstens stirbt eine alte Produktionsweise nie plötzlich ab. In früheren Jahrhunderten fand das äußerst langsam statt, und sogar jetzt, während die Großindustrie so rasch die alte Technik verdrängt, dauert es doch sehr lange, bis der Kleinbetrieb verschwunden sein wird. Es bleibt also noch lange Zeit Raum genug für die alte Religion.

Zweitens ist der Menschengestalt träge. Auch wenn der Körper schon in neuen Arbeitsverhältnissen ist, nimmt der Gedanke nicht rasch neue Formen an. Die Tradition, die Überlieferung drückt auf das Gehirn der Lebenden. Der Arbeiter kann das leicht in seiner eigenen Umgebung beobachten: dort stehen in derselben Fabrik zwei Männer nebeneinander, mit demselben Glend, derselben Not. Und doch ist der eine ein Schwachkopf, der nicht kämpfen will, kein freies Denken erlernen kann und in der Politik, der Religion, der Gewerkschaft dem Priester folgt. Der andere ist voll Leben, alles an ihm ist Kampfeslust; immer redet, immer propagiert, immer heßt er; kein Gott und kein Meister, das ist seine Losung.

Neben dem Unterschied im Temperament wirkt hier die Tradition. Der Katholizismus, wie sehr er sich auch neuen Formen anschmiegen mag, ist eine für alte Verhältnisse passende Religion. Infolge der Trägheit, die wie der Materie auch den Gedanken anhaftet, hält er jedoch zähe stand. Lange nachdem eine Produktionsweise untergegangen ist, kann man bisweilen noch ihre alten trockenen Blumen finden.

Drittens wirken die neu emporkommenden Klassen und die bedrohten Klassen dahin, daß ihre alte Denkart noch lange bestehen bleibt. Früher, als der Klassenkampf noch in religiösen Formen, unter religiösen Losungen gekämpft wurde, hatte eine emporkommende Klasse, die andere gesellschaftliche Verhältnisse erstrebte als die regierende Klasse, auch oft eine neue Religion, die dem, was sie für gut, gerecht und wahr hielt, entsprach. So war zum Beispiel der Calvinismus im Anfang eine Religion von Aufreihern. Aber wenn dann einmal die emporkommende

Klasse die alte verdrängt hatte und zur herrschenden Klasse geworden war, dann machte sie auch ihre Religion zur herrschenden Religion; dann zwang sie sie allen auf, aber dann verwandelte sie auch den revolutionären Charakter der Religion in einen konservativen; dann brachte sie auch in dieser Religion ihre eigenen neuen Verhältnisse zum Ausdruck. So wurde das Christentum — einst die Religion der Armen und Besitzlosen, und zu dieser Zeit noch äußerst einfach, bloß eine Religion der Liebe und der gegenseitigen Hilfe — als offizielle Kirche zu einem sehr vertrackten System von Dogmen, Zeremonien, Stellvertretern Gottes auf Erden, von Hierarchie und Ausbeutung, das dem ersten Christentum sehr wenig ähnlich war. Die Klasse, die zur Macht und in andere Verhältnisse kommt, ändert einfach das Wesen der Religion und macht sie aus einem Kampfmittel zu einem Mittel der Unterdrückung.

Und das sehen wir auch in unseren Tagen.

Ergebung, Demut und gelassenes Dulden, diesen Teil der Lehre Jesu haben, seitdem das Christentum ihre Religion wurde, die herrschenden Klassen, die für sich selbst das Genießen in Anspruch nehmen, den Unterdrückten eingepreßt und gegen die Unterdrückten angewendet. Als die besitzenden Klassen selbst revolutionär waren, wie die Calvinisten und andere Protestanten, predigten sie sich selbst nicht das Dulden, sondern den Kampf. Jetzt aber, wo eine Klasse im Gegensatz zu ihnen emporkommt, die nicht dulden, sondern kämpfen will, bis sie siegt, da wird die alte Religion des Duldens von allen, auch den früher revolutionären Sekten wieder gebraucht, um wenigstens einen Teil der emporkommenden Klassen vom Kampfe abzuhalten.

Es nimmt uns also nicht wunder, daß durch die vereinte Wirkung der noch übriggebliebenen alten Produktionsverhältnisse, der Tradition und der Klassenherrschaft eine alte Religion noch lange ihr Dasein und ihre Kraft behält. Daß sie aber dann kein reiches inneres Leben mehr hat, sondern eher einem versteinerten Überrest ähnelt, kann uns ebenfalls nicht verwundern, da wir jetzt wissen, daß auch die Religion der Gesellschaft entsprungen ist.

G. Die Kunst.

Dieses Gebiet des Geistes können wir nur kurz streifen, weil leider der Proletarier dahin noch nicht vordringt.

Daß aber hier, gerade hier unsere Lehre Geltung haben muß, mag durch folgende Betrachtung und an einem einzigen Beispiel klar werden.

Kunst ist in Linie oder Farbe oder Tönen bildlich dargestelltes Gefühl's Leben. Für nichts fühlt der Mensch mehr als für Menschen. Darum muß sich gleichzeitig auch die Kunst ändern, wenn sich die Verhältnisse des Menschen zum Menschen ändern.

Als Beispiel dafür mag folgendes dienen:

Das Individuum der bürgerlichen Gesellschaft steht allein und wird von Produktion und Produkten beherrscht. Das muß in seiner Kunst an den Tag treten; seit der griechischen bürgerlichen Kunst aus dem fünften Jahrhundert vor Christo bis auf heute tritt das auch an den Tag.

Das Individuum der sozialistischen Gesellschaft fühlt sich eins mit allen, hat Kraft durch alle und beherrscht mit allen die Produktion und die Produkte. Das muß sich einst in seiner Kunst offenbaren; dieses Gefühl der Herrschaft, der Freiheit, des Glückes mit allen muß und wird sich dann äußern, so sicher, als dem gesellschaftlichen Menschen ein Drang zur Äußerung innewohnt. Aber diese Kunst wird von der bürgerlichen Kunst ebensosehr, das heißt Himmelweit verschieden sein, wie das sozialistische Individuum vom bürgerlichen. Und dieser Unterschied wird dadurch verursacht — brauchen wir es noch zu wiederholen? —, daß die Produktionsverhältnisse, die jetzt auf Privateigentum und Lohnarbeit gegründet sind, dann auf Gemeineigentum und gemeinsamer Arbeit beruhen werden.

VI.

Schluß.

Wir haben hiermit die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, gelöst. Übersehen wir nun noch einmal, was sich dabei ergeben hat.

Wir sahen, daß sich die Wissenschaft, das Recht, die Politik, die Sitte, die Religion und die Philosophie, die Kunst durch die

Änderung der Produktionsverhältnisse ändern, die selber wiederum durch die Entwicklung der Technik geändert werden.

Wir fanden das an einer Reihe von ganz einfachen, allgemein bekannten, aber sehr großzügigen Beispielen, die ganze Klassen und Völker umfassen, bestätigt.

Selbstverständlich konnten wir nicht eine endlose Reihe von Beweisen geben, und gewiß gibt es viele Abschnitte der Geschichte, die, wenn sie uns zu einer historisch-materialistischen Erklärung vorgelegt würden, uns in Verlegenheit bringen würden, denn wir wissen nicht genug, um alles, was unseren Gegnern in den Sinn kommt, zu erklären. Aber gerade deshalb haben wir solche vielumfassenden Beispiele genommen, weil, wenn sie in ihrem großen Umfang zutreffen, die Richtigkeit der Theorie kaum zu bezweifeln ist.

Außerdem ist der historische Materialismus von unseren Genossen, vor allem in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, auf allen Gebieten der Geschichte mit solchem glänzenden Erfolg angewandt worden, daß wir ruhig sagen können: die Erfahrung hat die Richtigkeit dieses Teiles der Marxschen Lehre bewiesen.

Wir haben weiter gesehen, daß der historische Materialismus durchaus nicht als eine Form zu betrachten ist, in die man die historischen Fragen nur hineinzupressen hat. Man muß mit dem Studium anfangen. Wenn man wissen will, woher es kommt, daß eine Klasse, ein Volk in einer bestimmten Weise denkt, dann sage man nicht: Wohlja, die Produktionsweise war so und so, sie bewirkt also ein solches Denken. Dann würde man oft betrogen sein, denn oft erzeugte dieselbe Technik bei einem Volke ein ganz anderes Denken als bei dem anderen, wie sich denn auch verschiedene Produktionsweisen bei verschiedenen Völkern auf dieselbe Technik stützen können. Auch andere Faktoren müssen untersucht werden, die politische Geschichte des Volkes, das Klima, die geographische Lage, die alle neben der Technik auch ihren Einfluß auf Produktionsweise und Denken haben. Erst wenn man die anderen Faktoren kennt, erst dann tritt der historische Materialismus, die Wirkung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in dieser Umgebung glänzend zutage.

Wer die historischen Studien nicht machen kann, der gebe sich mit der Betrachtung unserer eigenen Zeit zufrieden, mit dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit, dessen Spiegelbild vor allem im Geiste der Arbeiter deutlich sichtbar ist, und zu dessen Verständnis der Arbeiter sich durch gute Lektüre und das Besuchen guter Kurse sehr wohl emporarbeiten kann.

Wir haben weiter gesehen, daß die verschiedenen Bezirke des Geistes keine abgesperrten Räume sind. Zusammen bilden sie ein Ganzes, alle wirken sie aufeinander, die Politik auf die Ökonomie, die Sitten auf die Politik, die Technik auf die Wissenschaft, und umgekehrt. Es gibt eine Wechselwirkung, eine Rückwirkung, ein selbständiges Weiterleben des einmal aufgeblühten geistigen Lebens. Aber ihre Triebkraft ist die Arbeit, und die Kanäle, in welche die geistigen Ströme fließen, sind die Produktionsverhältnisse.

Auch die Tradition ist eine Macht, oft eine hemmende.

Der ganze Prozeß ist, wie wir gesehen haben, ein menschlicher Prozeß, der sich durch Menschen und zwischen Menschen und im Menschen vollzieht, das heißt also nicht ein mechanischer Prozeß. Wir haben wiederholt darauf hinweisen können, daß die Grundlage alles Geschehens das menschliche Bedürfnis und die menschlichen Triebe sind, der Trieb der Selbsterhaltung, der Fortpflanzungstrieb, der soziale Trieb. Triebe und Bedürfnisse, das sind keine nur-mechanischen, das sind auch geistige, das sind lebendige Dinge, es sind Gefühle, also doch gewiß nichts einfach Mechanisches. Wir sahen, daß nichts dümmere oder verräterischer ist, als den historischen Materialismus mit dem mechanischen Materialismus zu verwechseln. Die Technik selber ist nicht nur ein mechanischer, sie ist auch ein Denkprozeß.

Wir sahen auch, daß das große Mittel, dessen sich die Natur zur Entwicklung des menschlichen Denkens bedient, der Kampf, in unseren Tagen vor allem der Klassenkampf ist. Wir sahen an zahlreichen Beispielen, daß die Technik die Klassen in verschiedene Produktions- und Eigentumsverhältnisse versetzt und daß dadurch ihre Ideen feindlich aufeinanderstoßen; daß zwischen ihnen ein Kampf um das Eigentum entsteht, und damit zugleich ein

ideeller Kampf um das Recht, die Politik, die Religion usw.; daß der materielle Sieg einer Klasse zugleich der Sieg ihrer Ideen ist.

Das alles haben wir gesehen, und wir meinen ruhig den Schluß ziehen zu können, daß das Denken fortwährend wechselt, daß das Denken immer in Bewegung begriffen ist, und daß es auf all diesen von uns behandelten Gebieten keine ewigen Wahrheiten gibt, daß das einzig Ewige, Absolute der Wechsel, die Entwicklung ist. Und das ist gerade auch das Allgemeine, die große Wahrheit, die, wie wir im Anfang sagten, sich auch, wenn wir sie nicht speziell behandelten, gleichwohl aus unseren Ausführungen ergeben würden. Der Leser wird bemerkt haben, daß wir dieses Resultat nicht als ein im voraus festgesetztes Dogma gegeben haben, sondern als ein Ergebnis der Tatsachen, der einfachen historischen Erfahrung.

Die Kraft der Wahrheit.

Wir haben jedoch diese Auseinandersetzungen keineswegs gegeben, um die Arbeiter zu Philosophen zu machen. Es hat gewiß seinen Wert, wenn der Leser einseht, daß der Geist, wie alle Dinge, ein werdendes, kein absolutes Ding ist; mag diese Einsicht auch, als philosophische Wahrheit, eine erfolgreiche Wirkung auf seinen Geist haben, so bleibt sie doch immer nur ein Nebenresultat.

Wir stecken uns ein anderes Ziel, wir wollten die Arbeiter zu Kämpfern machen. Und zu Siegern. Während sie diese Ausführungen aufmerksam lasen, müssen sie gewiß ihre innere Kraft haben wachsen fühlen.

Denn was ergibt sich aus unserer Lehre und unseren Beispielen?

Wenn die Technik sich derart ändert, daß sie aus einer unbedeutenden Klasse eine mächtige, aus einer Sklavin eine Kämpferin macht, dann müssen auch die Ideen dieser Klasse aus unbedeutenden zu mächtigen, aus sklavischen zu erhabenen werden. Und wenn die Technik schließlich diese Klasse zur Siegerin macht, müssen ihre Ideen am Ende auch die einzig-wahren werden.

Unsere Absicht ist, der Arbeiterklasse das Selbstvertrauen zu geben, daß sie die Wahrheit besitzt, das Selbstvertrauen auf ihren Geist.

Denn die Technik macht die proletarische Klasse zahlreich wie Sand am Meer; sie organisiert sie, sie drängt sie zum Kampfe, sie macht sie geistig, moralisch und materiell zur mächtigsten Klasse. Die alten Produktionsverhältnisse, der Privatbesitz sind für die moderne Arbeit zu eng geworden; die Arbeit ist gesellschaftlich geworden; nur bei gesellschaftlichem Besitz kann sie verrichtet werden und sich frei entfalten. Die in den Überresten des Kleinbetriebes, in Aktiengesellschaften und Trusts eingeengte Technik fordert gemeinschaftlichen Besitz, um ihre Flügel überall ungehindert ausbreiten zu können. Sie will nicht bald künstlich aufgepeitscht, bald eingedämmt werden. Und die Arbeiter werden schließlich die Technik und die Produktionsverhältnisse nach ihrem Willen einrichten, gerade deshalb, weil die Technik sie zur mächtigsten Klasse macht und ihr Willen die Forderung der Technik ausdrückt.

Aber deshalb sind auch die auf dieser Überzeugung beruhenden Ideen der Arbeiter, insofern sie darauf beruhen, alle wahr. Denn wenn die Wirklichkeit den Arbeitern recht gibt und der Besitz an Produktionsmitteln gemeinschaftlich wird, dann sind auch alle ihre darauf hinzuliegenden Ideen, insofern sie darauf hinzuliegen, richtig, und die ihrer Gegner, die das nicht wollen, unrichtig. Wenn einmal der Grund und Boden und die Maschinen allen gehören, dann ist es recht, daß dem so ist, und die Auffassung derer, die das wollten, erwies sich als wahr; je mehr sich die Wirklichkeit diesem Zustand nähert, um so wahrer und richtiger ist die Idee des Proletariats über Recht, um so falscher, um so mehr mit der Wirklichkeit im Widerspruch die Auffassung ihrer Gegner. Und so steht es auch mit ihrer Politik. Wenn die Arbeiter durch die Technik zur stärksten Klasse an Zahl, an Organisation, an materieller Kraft werden müssen, dann sind ihre politischen Anschauungen, die das zum Ausdruck bringen, auch wahr, und die der Gegner, die sich dem widersetzen, falsch.

Denn Wahrheit ist die Übereinstimmung des Gedankens mit der Wirklichkeit.

Wenn der Sozialismus der Arbeiterklasse eine Forderung der Technik ist, wenn ohne ihn die Produktion sich nicht weiter ent-

wickeln kann, dann ist auch die Sittlichkeit des Proletariats, insofern sie sich auf dieses Ziel bezieht, die richtige.

Wenn die Arbeiterklasse recht hat, daß der Sozialismus nur durch die gesellschaftliche Entwicklung der Produktivkräfte kommen kann, sobald die Kräfte der Natur und der Gesellschaft von der Arbeiterklasse begriffen werden, dann hat sie auch recht, nichts Übernatürliches mehr anzuerkennen, wofür dann ja auch jeder Grund fehlt — dann sind all ihre Gegner, die einer Religion anhängen, im Aberglauben befangen.

Und so ist es auf jedem Gebiet: die Entwicklung der Technik bewirkt, daß eine Klasse nicht nur materiell, sondern auch geistig auf- oder absteigt. Wenn die Verhältnisse, die eine Klasse will, zur Wirklichkeit werden, dann werden auch ihre Gedanken, womit sie sie will, wahr. Kein Wunder, denn der Gedanke ist ja nur die Theorie, die Betrachtung, das Zusammenfassen der Wirklichkeit in einen allgemeinen Begriff.

Deshalb haben wir den historischen Materialismus mit aller Kraft, die uns innewohnt, den Arbeitern klarzumachen gesucht. Im Geiste des Proletariats muß die Kraft der Wahrheit leben.

Die Kraft des Individuums.

Dieser letzte Satz führt uns von selbst zu einem guten Schlusse: Im Geiste des Arbeiters soll die Kraft der Wahrheit leben.

Gewiß, die Technik treibt zum Sozialismus. Wir werden von der Technik zum Sozialismus getrieben. Wir machen die Geschichte nicht aus freien Stücken.

„Die Arbeit wird gesellschaftlich.“ „Die Produktionsverhältnisse müssen sozialistisch werden.“ „Die Eigentumsverhältnisse fordern Bergesellschaftung.“

Gewiß. Die gesellschaftliche Materie ist mächtiger als der Geist des Individuums. Das Individuum muß folgen, wohin sie führt.

Aber — die Technik ist aus Maschinen und Menschen zusammengesetzt. Arbeit bedeutet in der Produktion sich betätigende Menschenhände, Menschengehirne und Menschenherzen. Die Eigentumsverhältnisse sind jetzt Verhältnisse von Eigentümern und Nicht-eigentümern.

Nochmals: der Prozeß ist ein lebendiger Prozeß. Die gesellschaftliche Macht, die uns treibt, ist kein totes Fatum, kein ungefügiger Klumpen Materie. Sie ist die Gesellschaft, sie ist eine lebendige Kraft.

Freilich, wir müssen in der Richtung gehen, die sie geht. Der Arbeitsprozeß treibt uns in eine Richtung, die wir nicht selber bestimmen. Wir machen die Geschichte nicht aus freien Stücken. Aber . . . wir machen sie.

Ihr, Arbeiter, ihr seid nicht vom blinden Schicksal, sondern von der lebenden Gesellschaft dazu bestimmt, den Sozialismus zu bringen.

Ihr als Klasse könnt nicht anders. Ihr müßt höheren Lohn, ein glücklicheres Leben, mehr Ruhe wollen. Ihr müßt euch organisieren. Ihr müßt den Staat bekämpfen, ihr müßt die politische Macht erobern, ihr müßt siegen. Die Produktion, die lebendige Arbeit will es.

Aber hängt es dann nicht auch von euch persönlich ab, wie rasch, wie gut, wie richtig es sich vollzieht? Ist es nicht gerade deshalb, weil ihr als lebende Macht es tun müßt, daß es von euch, lebenden Individuen, lebenden Männern, Frauen und Kindern abhängt, nicht daß, sondern wie es gehen wird?

Es hängt von eurem Körper und eurem Geiste ab.

Körperlich kräftige, geistig starke Proletarier werden das Herrlichste, das Größte, was die Welt je sah, besser vollbringen als schwache.

Es steht nicht in eurem Belieben, unter dem Kapitalismus körperlich so gesund und widerstandsfähig zu sein, wie ihr es braucht. Lohnhöhe, Arbeitszeit, Wohnungswesen hängen nicht von euch allein ab. In viel höherem Maße aber hängt es von euch ab, inwieweit ihr geistig gesundet. Ihr könnt die Macht und die Kraft der Wahrheit, der sozialistischen gesellschaftlichen Wahrheit völlig, bis auf den Grund, in euren Geist aufnehmen, auch wenn euer Körper nicht so ganz kräftig ist.

Es ist ein eigenartliches Ding um den Geist. Das gesellschaftliche Sein beherrscht ihn derart, daß er feige, matt, zu Tode erschöpft werden kann, daß er keine eigene Bewegung mehr hat.

Daß aber die Technik ihn wecken, laß sie ihm am Horizont einen Richtpunkt zeigen, ein Glück, ein Ziel. Daß einer Klasse durch das gesellschaftliche Sein den Sieg winken, dann wird

der Geist des Mitglieds dieser Klasse zu einem Ding, das sich in Bewegung setzt; dann wird er entflammt, dann lebt und strebt und wirkt er, dann wird das Wort zur Wahrheit, daß der Geist den Körper beherrscht. Dann wird der Geist mehr als der Körper; mag auch der Körper schwach, unterernährt, Blutarm sein, in tausend Nöten und Sorgen, der Geist wird mächtig, der Geist frei.

Arbeiter, Genosse, dir sei es gesagt, dein Geist kann jetzt schon, unter dem Kapitalismus frei werden. Der Produktionsprozeß kann dich jetzt schon geistig frei machen. Du kannst dich vom geistigen Sklavenjoch der Bourgeoisie befreien. Der historische Materialismus lehrt dich den Zusammenhang von Natur und Menschen. Er lehrt dich, daß die Zeit nahe ist, in der die Menschheit nicht bloß die Natur, sondern auch sich selber beherrschen wird. Er lehrt dich, daß du dazu berufen bist, diese Zeit herbeizuführen. Wer das versteht und nach diesem Verständnis handelt, der ist geistig frei. Nur der kann mit seiner individuellen Kraft am besten dazu mit-helfen, daß seine Klasse die neue Gesellschaft erreicht.

Der Geist muß revolutioniert werden. Das Vorurteil, die Feigheit müssen ausgerottet werden. Geistige Propaganda, das ist das Allerwichtigste. Wissen, geistige Macht ist das Allererste, das Allernotwendigste.

Wissen allein schafft eine gute Organisation, eine gute Gewerkschaftsbewegung, die richtige Politik und damit Verbesserungen auf ökonomischem und politischem Gebiet.

Keine Wohlfahrt ist möglich, solange der Kapitalismus besteht.

Erst der Sozialismus bringt Wohlfahrt.

Wohlan, der Sozialismus wird nur erreicht, der schwere Kampf dafür kann nur gekämpft werden von geistig Kraftvollen, die sich geistig befreit haben.

Zuerst den eigenen Geist und dann den Geist seiner Kameraden stark machen, darin besteht die große, die einzige Kraft des Individuums, durch die es die Zukunft rasch herbeiführen kann.

Versucht es, Arbeiter, Genossen. Schöpft aus der Entwicklung der Produktivkräfte, die ihr vor Augen, ja in euren Händen habt, das, was für euch darin zu finden ist: die neue Wahrheit, die sozialistische Weltanschauung. Und propagiert sie!